

Sakralbau in Zeiten des Mangels – Otto Bartnings Notkirchenbauprogramm

Jörg Rehm, Sabrina Kronthaler



Impressum

Copyright © 2019 Jörg Rehm

Alle Rechte vorbehalten

Förderung der Forschung durch:

Evangelische Landeskirche Bayern

Layout und Gestaltung: Jörg Rehm

Umschlagabbildung: Innenraumaufnahme der Christuskirche in Viechtach

TUM, Fakultät Architektur, Lehrstuhl für Tragwerksplanung, Abteilung Lehramt Berufliche Bildung

Arcisstr. 21

80333 München

www.ar.tum.de/lt/startseite/

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Zur Person Otto Bartning.....	7
3. Zu Bartnings Sakralarchitektur.....	13
4. Das Notkirchenbauprogramm.....	17
4.1 Entstehung	17
4.2 Typ A: Wandpfeilerkirche mit Spitztonnendach.....	20
4.3 Typ B: Saalkirche mit Satteldach	22
4.4 Typ D: Gemeindezentrum.....	25
4.5 Typ Diasporakapelle	28
5. Bauaufnahme von vier Kirchen.....	31
5.1 Friedenskirche Neufahrn, Typ D	31
5.2 Christuskirche Viechtach, Typ D.....	35
5.3 Kreuzkirche Pocking, Diasporakapelle	39
5.4 Erlöserkirche Gerzen, Diasporakapelle	42
5.5 Zum weiteren Erhalt	44
6. Würdigung	47
7. Zusammenfassung	49
Bibliographie	51
Artikel und Internetseiten	53
Abbildungsverzeichnis	55
Zeichnungsverzeichnis	59



Abb. 1: Innenraum der Kreuzkirche in Pocking, Zustand 2019 (JR)

1. Einleitung

Der Architekt und Schriftsteller Otto Bartning (1883-1959) war einer der bedeutendsten Baukünstler für den protestantischen Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Er verband gesellschaftliche Verantwortung und architektonischen Anspruch. Die Akzeptanz seiner Bauwerke durch die jeweiligen Nutzer war für ihn von sinnstiftender Bedeutung.¹

Seine Mutter entstammte einer Pfarrersfamilie. Der religiöse Bezug war vorgezeichnet. Jedenfalls begleitete Otto Bartning der Sakralbau ein Leben lang. Bereits während seines Architekturstudiums erhielt er einen ersten Planungsauftrag für eine evangelische Diasporakirche. Zahlreiche Entwürfe und realisierte Sakralbauten sind in der Folge aus seiner Hand entstanden. Nach dem Zweiten Weltkrieg gelang es Otto Bartning durch das von ihm maßgeblich beeinflusste Notkirchenbauprogramm vielen protestantischen Flüchtlingen, Vertriebenen, Obdachlosen und entwurzelten Menschen einen Ort der Identifikation, des Glaubens und der Gemeinschaft zu geben. Sein Ziel war es, gemeinsam mit den Gemeinden Kirchen und Gemeindehäuser aus den Trümmern der Zerstörung zu errichten. Er entwickelte seine Notkirchen als serielles Programm, bei dem wesentliche Teile in Vorfertigung hergestellt, auf die Baustelle geliefert und innerhalb weniger Wochen aufgerichtet werden konnten. Mitglieder der Gemeinde trugen zur Errichtung der Bauwerke durch Eigenleistung bei. Durch das gemeinschaftliche Projekt konnten sich die entwurzelten Gemeindeglieder gegenseitig kennen lernen und mit ihrem Kirchenbau identifizieren. Durch die zweckmäßige Planung Otto Bartnings waren die Gebäude vielseitig nutzbar. Bis heute ist eine große Zahl dieser Kirchen gut erhalten und wird von den Gemeinden hoch geschätzt.

Ab 1949 wurde ein Folgeprogramm für die ersten Notkirchen aufgelegt. Von den Typen Diasporakapelle und Gemeindezentrum sind jedoch kaum Planunterlagen vorhanden. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich deshalb vor allem mit der Dokumentation dieser zwei Typen anhand von vier noch existierenden Bauwerken. Dabei

¹ Vgl. Durth et al. 2017, S. 7

sind die Konstruktionsdetails, die Fügetechnik und die verwendeten Werkstoffe genauso Gegenstand der Dokumentation wie Analysen zu zwischenzeitlichen Veränderungen. Die Erkenntnisse können bei künftigen Maßnahmen und bei Fragen zum weiteren Erhalt der Bauwerke als Arbeitsgrundlage dienen. Besonders für die Instandhaltung und Restaurierung der denkmalwürdigen Kirchen und Gemeindehäuser erscheint dies erforderlich und hilfreich.

Bereits 1946 sagte Otto Bartning: „Bedenkt, daß ihr mit diesem Bau vor euch und euren Enkeln ein künstlerisches Bekenntnis ablegt, ein Bekenntnis, in dem es kein Sowohl-Als-Auch, sondern nur ein Entweder-Oder gibt!“² Bartning wollte mit seiner künstlerischen Haltung hervorheben, dass sich gelungene Architektur durch wohl durchdachte, zweckmäßige und schlichte Konstruktionen sowie einfache Raumgestaltung definiert. Er befürwortete es, pompöse, Macht demonstrierende Gebäude, die im Krieg zerstört wurden, nicht wieder aufzubauen, sondern ehrliche, geradlinige Architektur als Zeichen der Weiterentwicklung der Menschen zu schaffen.³ Otto Bartning suchte die „Einheit von Stil und Sinn“.⁴ Bartning stand unter dem Eindruck der verheerenden Zerstörungen und dem verbreiteten Leid durch den Zweiten Weltkrieg. Sein künstlerisches Bekenntnis fand Ausdruck in den von ihm maßgeblich geprägten Kirchenbauprogrammen jener Zeit. Zugleich ging seine Architektur in einer Weise auf die Bedürfnisse der Menschen ein, dass die daraus entstandene Einheit von Funktionalität und demütiger Gestaltung noch heute zu spüren ist.

Es ist zu hoffen, dass die vorliegende Arbeit zum Erhalt dieser Bauwerke beitragen wird. Sie basiert auf einer Abschlussarbeit der Lehramtsstudentin B.Ed. Sabrina Kronthaler, die auch örtliche Bauaufnahmen digitalisierte und die Archivrecherchen durchführte. Besonderer Dank gilt Herrn Heller von der Cyriakkapelle Erfurt und Herrn Pfarrer Gemkow von der Friedenskirche Neufahrn für die Überlassung zahlreicher Unterlagen und Dokumente.

² Bartning, 1946, Frankfurter Hefte, S. 70

³ Ebd.

⁴ Aus Bartning, 1947, Warum Notkirchen

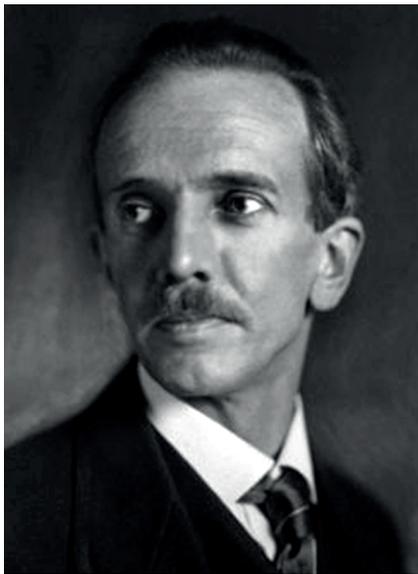


Abb. 2: Otto Bartning, 1923, © Bauhaus-Archiv Berlin

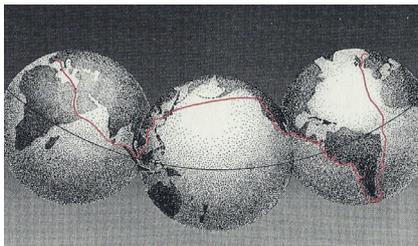


Abb. 3: Reiseroute Bartnings, 1904,
© Otto Bartning Archiv (OBA) TU Darmstadt



Abb. 4: Petchili, Viermastbarke, 1904,
© OBA TU Darmstadt

2. Zur Person Otto Bartning

Otto Bartning ist am 12. April 1883 als fünftes von sechs Kindern in Karlsruhe geboren. Die Familie Bartning entstammte dem Bildungsbürgertum. Bartnings Vater Carl Christian Georg Otto war Kaufmann, seine Mutter Jenny Doll stammte aus einer evangelischen Theologenfamilie. Otto Bartning entwickelte früh Interesse für Kunst, Musik, Kultur und Literatur. Die Stadt Karlsruhe faszinierte den jungen Bartning von Kindesbeinen an. Die Architektur als „geformter Raum, als ein Ausschnitt der Ordnung aus dem Chaos“⁵, verbunden mit der „einfachen, handfesten und ganz handwerklichen Klassik“⁶ der Bauten, legten den Grundstein für Otto Bartnings späteres Schaffen in der Architektur.

Im Jahre 1902 absolvierte Otto Bartning sein Abitur am Großherzoglichen Gymnasium in Karlsruhe. Er nahm anschließend das Studium der Architektur an der Königlich Technischen Hochschule in Charlottenburg auf. Namhafte Professoren wie Julius Carl Raschdorf, der Architekt des Berliner Doms, zählten zu seinen Dozenten.

Bereits zwei Jahre später, 1904, unterbrach Bartning sein Studium, um eine eineinhalbjährige Weltreise durch Amerika, Ostasien und Indien zu unternehmen. Sein Vater unterstützte ihn in seinem Vorhaben. Der junge Bartning sollte zu sich selbst finden und Erfahrungen sammeln. Bartning berichtete später, die Reise sei „eine wahre Lebensschule des Abenteurers, des Sehens, Sehens, Sehens“⁷ gewesen. Seine Eindrücke hielt er in einem Tagebuch fest, das er über seine gesamte Reise hinweg führte. Hier beschrieb er sehr detailliert die vielen Sinneseindrücke anhand genauer Beschreibungen von Landschaft, Vegetation, Menschen, Kultur und Architektur. Besonders angetan war er von der Konstruktion und Gestaltung der japanischen Wohnhäuser und deren Ausstattung, welche nach dem Maß der Tatami-Matte konzipiert war. Er verglich die Lebensverhältnisse in Japan mit denen in der Heimat und kam zu der Erkenntnis: „Dort

5 Vgl. Durth et al. 2017, S 14

6 Vgl. ebd., S. 14 aus einem Rundfunkgespräch zwischen Herrn Landgraf und Otto Bartning

7 Vgl. ebd., S.18 Zitat von Otto Bartning in Voss'sche Tageszeitung, Vom Wesen der Baukunst

verbinden sich nicht wie bei uns die Begriffe ärmlich und schmutzig, sondern arm und einfach, eine Verbindung, die sittlich viel höher steht“⁸. Bereits an dieser Station seiner Reise ließ sich der junge Bartning von der seriellen Vorproduktion der modular geschnittenen Grundrisse und Konstruktionen, die meist in Holzbauweise gefertigt wurden, inspirieren. Um das im Bereich serieller Vorproduktion gesammelte Wissen zu vertiefen und genauer zu verstehen, besuchte Bartning ein Sägewerk in Portland/Oregon, welches eine sehr hohe Produktivität aufgrund von automatisierten Abläufen aufwies und erst dadurch die kurzfristige Auslieferung hoher Stückzahlen gewährleistete.⁹

Die sein Leben prägenden Erfahrungen und Eindrücke, die Bartning in seinem Reisetagebuch festhielt, publizierte er rund 43 Jahre später, 1947, mit dem Titel „Erdball, spätes Tagebuch einer früheren Reise“ als Reisebericht, welchen er durch seine bis dato dazugewonnenen Erkenntnisse ergänzte.

Nach seiner Weltreise kehrte Otto Bartning nach Berlin zurück und nahm sein Studium wieder auf, wechselte jedoch zum Wintersemester 1906/07 auf die Großherzogliche Technische Hochschule Fridericiana in Karlsruhe. Hier entwickelte er gute Beziehungen zu einigen Professoren, unter anderem zu Max Laeugner und Hermann Billing.¹⁰ Nach nur einem Semester brach er dennoch das Studium ab.

Schon zuvor, Ende des Jahres 1905 und kurz nach seiner Rückkehr, gründete Bartning sein eigenes Architekturbüro in Berlin. Zu seinem ersten Projekt kam er über einen befreundeten Vikar, der ihn bat, eine kleine Kirche mit Gemeindesaal und dem dazugehörigen Pfarrhaus für seine steirische Diasporagemeinde in Peggau zu planen. Die Friedenskirche in Peggau wurde 1906 eingeweiht.

⁸ Vgl. Durth et al. 2017, S.19, Zitat von Otto Bartning in Typoskript „Das japanische Haus“

⁹ Vgl. ebd., aus einem Tagebucheintrag von Otto Bartning vom 28.08.1904, Reisetagebuch Band II

¹⁰ Vgl. ebd. S. 17, aus einem Tagebucheintrag von Otto Bartning vom 06.12.1905



Abb. 5: Japanisches Wohnhaus

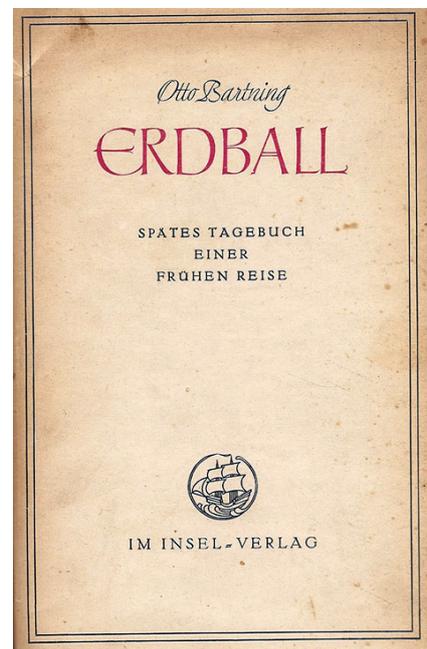


Abb. 6: Erdball – spätes Tagebuch einer frühen Reise, erschienen 1947



Abb. 7: Titelseite Bauhausprogramm, 1919,
© VG Bild-Kunst

1908 lernte Bartning Klara Fuchs kennen, die er 1909 heiratete und mit der er drei Kinder hatte.

Im Jahre 1912 wurde Otto Bartning in den Deutschen Werkbund aufgenommen. Hier hatte Bartning die Möglichkeit, wichtige Beziehungen für sein weiteres Schaffen aufzubauen und gehörte 1919 bis 1923 dessen Vorstand an.

In der Zeit bis zum ersten Weltkrieg konnte er einige evangelische Kirchen sowie Wohnhäuser im Raum Berlin realisieren und verfasste zudem ab 1914 sein erstes Buch, „Vom neuen Kirchenbau“, das er 1919 veröffentlichte. Auch nach dem Ersten Weltkrieg entwarf Bartning evangelische Kirchen. Er wurde 1924 für die gelungene Entwicklung des Skelettbaus für die sakrale Nutzung mit einem theologischen Ehrendoktor geehrt.

In den Zeiten des Umbruchs in Deutschland nach dem ersten Weltkrieg wurde Otto Bartning auch Vorsitzender im Arbeitsrat für Kunst. In diesem Amt trug er maßgebend zur Entwicklung des Unterrichtsprogramms des Bauhauses bei, war jedoch an dessen Gründung selbst krankheitsbedingt nicht beteiligt. Das Programm für Architektur und Bildende Künste basierte auf der Aneignung handwerklicher Fertigkeiten durch die Studenten nach folgendem Leitbild: „Kunst und Volk müssen eine Einheit bilden. Die Kunst soll nicht mehr Genuss Weniger, sondern Glück und Leben der Masse sein.“¹¹ So sollten alle Künste und Handwerksberufe zum großen Ganzen, dem Bauen, vereint werden und dessen Lehre frei von staatlicher Bevormundung werden.

Im Jahr 1924 gehörte Otto Bartning zu den Mitbegründern der Architektenvereinigung „Der Zehner-Ring“, der zwei Jahre später in „Der Ring“ umbenannt wurde.

Da er engen Kontakt zu Walter Gropius pflegte und wie erwähnt für das Bauhaus das Unterrichtsprogramm mit entworfen hatte, wurde Bartning 1926, nach dem Umzug des Bauhauses von Weimar nach Dessau, als Direktor und Professor der in Weimar nachfolgenden staatlichen Bauhochschule berufen. Hier führte er eine Architekten-

¹¹ Faksimile in: Stengeberg 1987, S.29

ausbildung ein, bei der sein Unterrichtsprogramm Anwendung fand. Er berief in sein Kollegium unter anderem Ernst Neufert, der seit 1919 Student am Bauhaus war. Neufert, der zudem zunächst bei Gropius im Büro arbeitete, gründete 1926 mit Bartning das „Aktive Bauatelier“ als Architekturabteilung an der Bauhochschule Weimar.¹² Zentraler Gedanke Bartnings war es, den Studenten konkrete Bauaufträge zu geben und ihnen so alle Facetten und Bauphasen eines Bauprojekts näher zu bringen. Durch das Erlernen eines Handwerks sollten seine Schüler baupraktische Kenntnisse erwerben, die für Otto Bartning von großer Relevanz waren.

Er wandte die serielle Fertigung von Bauobjekten in den Werkstätten der Bauhochschule an und ließ unter dem Motto „Unter Flügeln der Baukunst“ unter anderem ein Typenmöbelprogramm für seine von ihm entworfene Stahlkirche, die er 1928 auf dem Gelände der Zeitungsmesse Pressa in Köln verwirklichte, entwickeln.¹³ Mit dieser Kirche erlangte er aufgrund der radikal neuen Konzeption internationale Bekanntheit.

Im Jahr 1930, als in Thüringen die NSDAP an die Macht kam, gab Bartning seinen Rücktritt als Direktor der Bauhochschule bekannt.¹⁴

Danach widmete er sich verstärkt dem Wohnungsbau. Dazu kehrte er nach Berlin zurück, um dort bei den 1930 entstandenen Siedlungen Siemensstadt und Haselhorst mitzuwirken.

Zwischen 1927 und 1936 plante Otto Bartning zudem eine Reihe von Krankenhäusern, darunter die Landhausklinik Berlin-Wilmersdorf und die Staatliche Frauenklinik in Luxemburg.

Der Sakralbau blieb jedoch ein Schwerpunktthema für ihn. Beispiele sind die später noch ausführlicher beschriebene Auferstehungskirche in Essen von 1930 und die Gustav-Adolf-Kirche in Charlottenburg von 1934. Ab 1941 leitete er die evangelische Bauhütte Heiliggeist in Heidelberg.¹⁵ Daher zog er mit seiner Familie zwei Jahre später,

¹² Vgl. Durth et al. 2017, S. 53

¹³ Ebd. S. 55

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Vgl. Ev. Predigergemeinde Erfurt: Die Cyriakkapelle Erfurt, Heft 13, S. 11

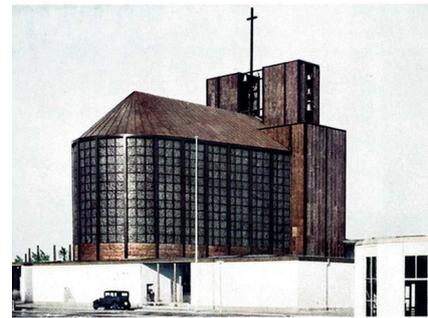


Abb. 8: Stahlkirche Köln, 1928



Abb. 9: Auferstehungskirche Essen, 1929-1930



Abb. 10: Gustav-Adolf-Kirche Charlottenburg, 1934
© OBA TU Darmstadt

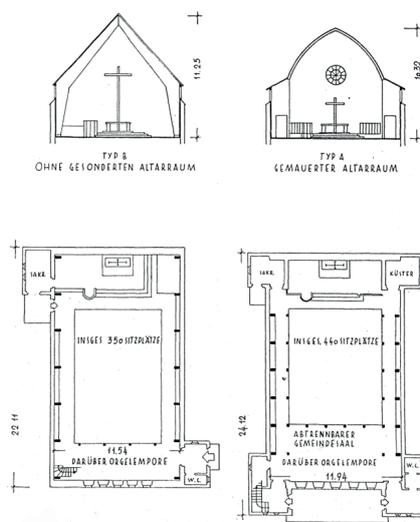


Abb. 11: Grundriss, Schnitt Typ B, Typ A

1943, in den Ort Neckarsteinach nahe Heidelberg. 1945 bekam Bartning die Oberleitung des gesamten Kirchenbauwesens der evangelischen Landeskirche zugesprochen.

Als Folge der massiven Kriegszerstörungen widmete er sich in der Bauabteilung des evangelischen Hilfswerks intensiv dem Wiederaufbau zerbombter Bauten der evangelischen Kirche. Durch das massive Ausmaß der Zerstörung und Vertreibung wurde aber klar, dass ohne ein weiteres Tätigkeitsfeld der zufriedenstellende Wiederaufbau nicht möglich sei. Nicht nur waren mehr als ein Drittel aller Kirchen bis zum Sommer 1945 unbenutzbar geworden. Auch kam der Umstand hinzu, dass unzählige Heimatvertriebene möglichst schnell Obdach und Andachtsräume bekommen mussten. So entwickelte die Bauabteilung des evangelischen Hilfswerks unter der Leitung von Otto Bartning ein serielles, typisiertes Notkirchenbauprogramm. 48 der Notkirchen plante Bartning, wovon 43 als Typenbauten realisiert wurden.¹⁶ Ab 1949 kamen in einem zweiten Programm 52 ebenfalls seriell geplante Gemeindezentren und Diasporakapellen hinzu.

Um der Wohnungsnot entgegenzuwirken, hatte Otto Bartning die Idee, Doppelhäuser in Lehmbauweise zu errichten, da diese Bauweise dem Rohstoffmangel und der schwierigen logistischen Verhältnisse Rechnung trug.

Im Jahr 1947 lud Ernst Neufert Bartning nach Darmstadt an die Technische Hochschule ein, an der Neufert Professor war, um einen Vortrag unter dem Titel „Die Einheit des Menschen“ zu halten. Auf die Neuorientierung der jungen Architektengeneration nach dem Terror des NS-Regimes legte Otto Bartning großen Wert, weshalb er der Einladung Neuferts nachging. Auch wirkte er an der Wieder-einrichtung diverser Berufsverbände mit. Von 1950 bis 1959 war er Präsident des Bundes Deutscher Architekten (BDA).

In den 1950er Jahren eröffnete Bartning ein Büro mit Otto Dörzbach in Heidelberg. Am 1. Juli 1951 zog er nach Darmstadt auf die Mathildenhöhe in einen Atelierbau, der ihm mietfrei überlassen wurde.¹⁷

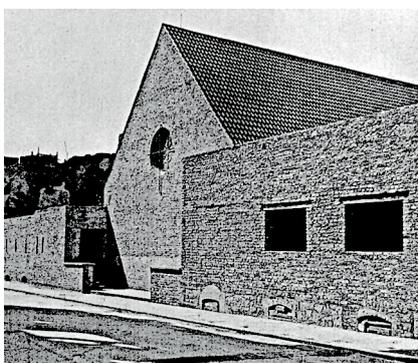


Abb. 12: Giebelansicht Typ B, Köln-Mülheim

¹⁶ Vgl. Ev. Predigergemeinde Erfurt: Die Cyriakkapelle Erfurt, Heft 13, S. 17

¹⁷ Vgl. Geelhaar, 2000, S. 121

Im selben Jahr organisierte und leitete Otto Bartning das zweite Darmstädter-Gespräch Mensch und Raum mit „Vorträgen und Diskussionen zur Zukunft der Architektur“¹⁸. Das vom 4. August bis 16. September auf der Mathildenhöhe in Darmstadt stattfindende Symposium stellte eine erste intensive gemeinsame Verständigung von namhaften Architekten über die Zukunft ihres Metiers in Deutschland dar. Als Ergebnis wurden am Ende „die Meisterbauten“, eine Sammlung an zu realisierenden Bauprojekten, verfasst.

Ein Jahr nach der Leitung des Darmstädter Gesprächs hatte er das Amt des zweiten Vorsitzenden des Deutschen Werkbunds inne, welcher sich als zentraler Aufgabe dem Wiederaufbau widmete.

1952 wurde Otto Bartning aufgrund seines Engagements in der Technischen Kommission zum Wiederaufbau Helgolands ein Ehren doktor der Technischen Hochschule Aachen verliehen. Im Jahr 1953 wurde er mit dem Großen Deutschen Verdienstkreuz ausgezeichnet.

Im Jahre 1955 ernannte Bausenator Rudolf Schwendler Otto Bartning zum städtebaulichen Berater Berlins. Bartning wollte die Stadt Berlin erneuern und modernisieren und pflegte gute Beziehungen zu Schwendler, weshalb er nach eigenen Aussagen das Amt annahm.¹⁹

Im selben Jahr gehörte Otto Bartning den Gründungsmitgliedern der Abteilung Baukunst der Akademie der Künste in Berlin, sowie der Sektion Baukunst an. 1957 leitete er die internationale Bauausstellung Interbau Berlin, in deren Rahmen das Hansaviertel entstand. Bei der Eröffnung der Ausstellung waren rund zwei Drittel des neuen Stadtviertels fertiggestellt.

Da Bartning auch als Schriftsteller vielseitig tätig war, konnte er sich ab 1956 zu den Ehrenmitgliedern des P.E.N.-Zentrums zählen, wodurch seine literarischen Publikationen gewürdigt wurden.

Am 20. Februar 1959 verstarb Otto Bartning im Alter von 75 Jahren in Darmstadt. Der Technischen Universität Darmstadt vermachte er seinen Nachlass.

¹⁸ Bartning, 1951, Mensch und Raum

¹⁹ Vgl. Durth et al. 2017, S. 116, aus einem Interview mit Otto Bartning 1955 im Süddeutschen Rundfunk



Abb. 13: Darmstädter Gespräch, Mensch und Raum, erschienen 1951
© Neue Darmstädter Verlagsanstalt



Abb. 14: Le Corbusier, Otto Bartning und Hans Scharoun (v.l.n.r.) während der Eröffnung einer Ausstellung, 1957, Berlin © Marie-Agnes Gräfin zu Dohna



Abb. 15: Eingangssituation zur Interbau im Hansaviertel in Berlin, 1957 © Landesarchiv Berlin

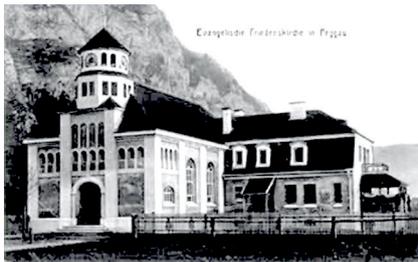


Abb. 16: Historische Außenansicht Friedenskirche in Peggau, 1906
© KIDOK 2009



Abb. 17: Friedenskirche in Peggau heute
© F.L.Management

3. Zu Bartnings Sakralarchitektur

Den ersten Kirchenbau realisierte Otto Bartning in Peggau in der Steiermark. Er war 22 Jahre alt und studierte noch Architektur. Bartning traf auf einen ehemaligen Schulfreund, der nun evangelischer Vikar in Peggau war und für seine kleine Diasporagemeinde in den Bergen eine Kirche mit Pfarrhaus und Gemeindesaal errichten wollte. Die Gottesdienste musste er bisher an wechselnden Orten provisorisch abhalten. Otto Bartning nahm die Herausforderung an, eine geeignete Diasporakappelle zu entwerfen. In den darauffolgenden Wochen und Monaten nahm Bartning an zahlreichen Gottesdiensten teil, um die Bedürfnisse der Kirchengemeinde und deren „allgemeine Bedrängnis“²⁰ zu spüren. Bartning schrieb in seinen Erlebnissen: „Ich nahm teil an den Notgottesdiensten im Wirtshaus-saale, in der Bauernstube, in der Kantine einer Fabrik, über dem Eiskeller einer Brauerei, auf einem Berge, in einem Lagergewölbe, das nur so niedrig war, dass der nur um drei Stufen erhöhte Prediger mit dem Kopf die Decke berührte.“²¹ An der intensiven Auseinandersetzung mit der momentanen Situation der Gemeinde wird deutlich, wie wichtig Bartning die Zweckmäßigkeit war und welchen sozialen Anspruch er an sein Bauwerk stellte. Daraus leitete er Ideen für seinen Entwurf ab. Neue Gestaltungsansätze entwickelten sich außerdem aus intensiven Gesprächen der beiden Freunde. Beispielsweise sollte die Kanzel nicht seitwärts, sondern mittig angeordnet werden und die Gemeinde sollte der Orgel gegenüber sitzen und nicht der Musik von hinten zuhören. Ebenfalls wurde ein Dachreiter einem Turm vorgezogen.²² Den Gemeindesaal, das Pfarrhaus und die Kirche verbanden sie zu einem L-förmigen, ineinander übergehenden Baukörper. Die Kirche fand nach ihrer Einweihung im Jahre 1906 großen Anklang und viele Kirchenbesucher, auch von Nachbargemeinden, kamen, um die sonntäglichen Gottesdienste zu besuchen. „So war das kleine Bauwerk wirklich das Haus und die Burg der kleinen Gemeinde, ein Sammelpunkt und Ausgangspunkt ihres Lebens geworden.“²³ Der Kirchenbau verhalf dem jungen Bartning

20 Bartning, 1919, S.9, in: Vom neuen Kirchbau

21 Ebd.

22 Ebd. S.10

23 Bartning, 1919, S.12, in: Vom neuen Kirchbau

in den darauf folgenden Jahren zu weiteren 17 Kirchenbauaufträgen in Österreich und Tschechien.

Ein späterer, sehr futuristischer Kirchenbauentwurf Otto Bartnings war 1920-1922 die Sternkirche. Er entwickelte eine sakrale Raumform, die auf den Mittelpunkt des Gebäudes fokussiert war. „Die Sternkirche ist ein Zentralbau als einfachster Ausdruck der evangelischen Gemeinschaft.“²⁴ erläuterte Otto Bartning in seinem Typoskript die Idee der Sternkirche. Auf einem entsprechenden Grundriss mit sieben Spitzen und einem maximalen Durchmesser von 28 m plante er verschieden hohe, sich überkreuzende und überspannende Holzbögen, die die Lasten des Gewölbes aufnehmen sollten. Durch die unterschiedlichen Höhen der Bögen ergab sich Raum für Fenster, die indirektes Licht in das Innere der Kirche bringen und zudem der Kirche bei Dunkelheit eine organisch kristalline Struktur verleihen sollten. Eine Schieferdeckung sollte nach außen hin die Bögen fächerförmig vereinen. Der höher liegende Feierraum im Zentrum der Kirche bedeckte rund 30 % des Grundrisses und der äußere niedrigere Predigtraum 70 %. Der Altar befand sich im Zentrum unter dem höchsten Punkt der Kirche, um den die Kirchenbänke in 5 Blöcken angeordnet wurden. Zum Abendmahl wären die Kirchenbesucher aus dem Predigtraum heraus in den Feierraum hervorgetreten.²⁵ So entstand eine Einheit von Liturgie und Raum. Otto Bartning ließ 1922 ein Gipsmodell des Entwurfs von dem Stuckateur und Bildhauer Oswald Herzog herstellen, um seinen Plänen und Skizzen eine dritte Dimension zu verleihen.²⁶ Entwurf und Modell wurden 1922 auf einer Ausstellung im Kölner Kunstverein präsentiert. Dadurch wurde die Presse auf das Projekt aufmerksam und Bartnings Sternkirche erlangte als „Spiegelbild des Kosmos“²⁷, wie er selbst es formulierte, internationale Bekanntheit. Bartning fühlte sich dem unter anderem religiös inspirierten Expressionismus des Arbeitsrats für Kunst, der Novembergruppe sowie der Gläsernen Kette verpflichtet. Er wahrte nach dem Ersten Weltkrieg mit dem organisch kristallinen

24 Vgl. Durth et al., 2017, S. 42, Zitat von Otto Bartning in: Die Sternkirche, Erläuterungsbericht

25 Vgl. Stegers, 2008, S. 21f

26 Vgl. Durth et al., 2017, S. 40

27 Vgl. ebd. S. 38

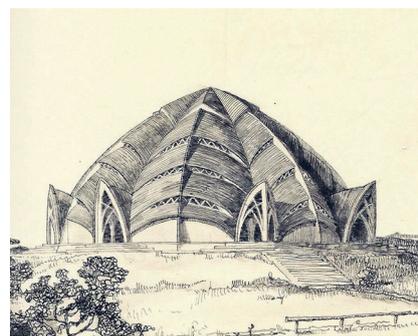


Abb. 18: Sternkirche, Zeichnung Otto Bartning, 1922

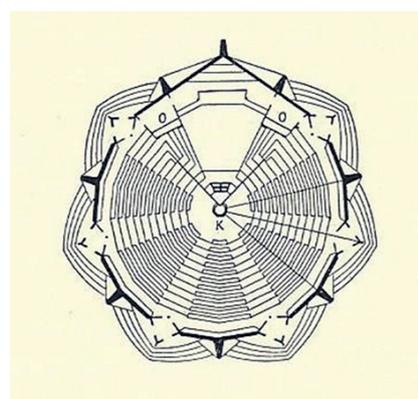


Abb. 19: Grundriss Sternkirche
©Verlag Georg D.W. Callwey



Abb. 20: 3d-Rekonstruktion der nicht verwirklichten Sternkirche, © Fritz Göran Vöpel, 2013



Abb. 21: Sternkirche Modell, 1922
© Berlinische Galerie



Abb. 22: Auferstehungskirche in Essen, 1930

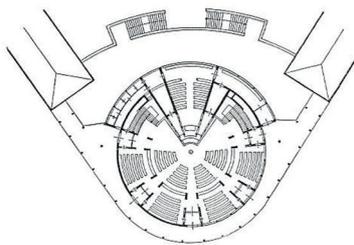


Abb. 23: Auferstehungskirche in Essen Grundriss, 1930



Abb. 24: Modell der Auferstehungskirche in Essen

Entwurf der Sternkirche die utopistische Tradition dieser Stilrichtung.²⁸ In Verbindung mit exakten Studien der liturgischen Abläufe und der sparsamen, gezielten Verwendung von Baustoffen und Konstruktionsprinzipien gelangen Bartning überzeugende, den Zeitgeist treffende Entwürfe mit hohem architektonischem Anspruch. Er wurde deshalb wiederholt eingeladen, an Universitäten Vorträge und Kurse zum Thema Sakralarchitektur zu halten. Im Jahre 1924 wurde ihm in diesem Rahmen ein Ehrendoktor der Fakultät Theologie der Universität Königsberg verliehen.²⁹ Dennoch wurde die Sternkirche nie verwirklicht.

Jedoch hielt sich Bartnings Idee des zentralisierten Rundbaus, mit konsequent radialem Grundriss, in dem die Menschen „erscheinen“ und nicht „verschwinden“, wie Joseph Carlebach in seinem Aufsatz „Die Architektur der Synagoge“ schrieb. Die Auferstehungskirche in Essen plante Bartning ebenfalls als Zentralbau. Sie hat einen kreisrunden Grundriss mit 34 m Durchmesser, einer Fläche von 907 m² und einer Höhe von 30 m. Im Mittelpunkt der Kirche steht, als Symbol der Aufnahme in die Gemeinde durch die Taufe, ein kupfernes Taufbecken von Hans Wissel. Etwas dahinter versetzt befindet sich, nicht ganz so zentral wie bei der Sternkirche, der Altar und die Kanzel. Daher rückte der Feierraum im Vergleich dazu etwas nach hinten. Durch die Aussparung eines Segments an Kirchengestühl entstand Raum zur Feier des Abendmahls. Die Kanzel steht ebenso wie die Bestuhlung auf dem zweiten Kreissegment und symbolisiert die ranggleiche Ordnung des Predigers mit seiner Gemeinde. Im Predigt-raum befindet sich, ebenfalls radial angeordnet, das Kirchengestühl, das durch fünf Zugänge in einzelne Segmente geteilt wird. Alle Eingänge führen direkt ins Zentrum der Kirche. Die Außenansicht der Kirche ist durch vier sich im Radius nach oben hin verjüngende, aufeinander aufbauende Zylinder gekennzeichnet. Es handelt sich um eine Stahlkonstruktion, welche mit Beton ummantelt und deren Gefache mit rotem Backstein verfüllt wurde.³⁰

²⁸ Vgl. Stegers, 2008, S. 21

²⁹ Vgl. Durth et al., 2017, S. 42

³⁰ Vgl. Hompage Regionalverband Ruhr, Metropole Ruhr, Auferstehungskirche Essen

Durch die radial von außen nach innen zunehmende Höhe und die Verjüngung der Segmente entsteht vor allem im Innenraum ein Sog nach oben, der die Auferstehung Christi symbolisiert und der Kirche ihren Namen „Auferstehungskirche“ gab. Im Jahre 1930 wurde sie eröffnet.

Dies sind nur einige Beispiele, um die Grundzüge von Bartnings Entwurfsansätzen zu verdeutlichen. Diese entwickelten sich ausgehend von der nicht realisierten Sternkirche von der gekrümmten, expressionistischen Form zu einer geradlinigen, sehr funktionalen Architektur³¹, die durch ihre Höhe auch eine starke Außenwirkung und städtebauliche Dominanz erreichte.

31 Vgl. Stegers et al., 2008, S.22

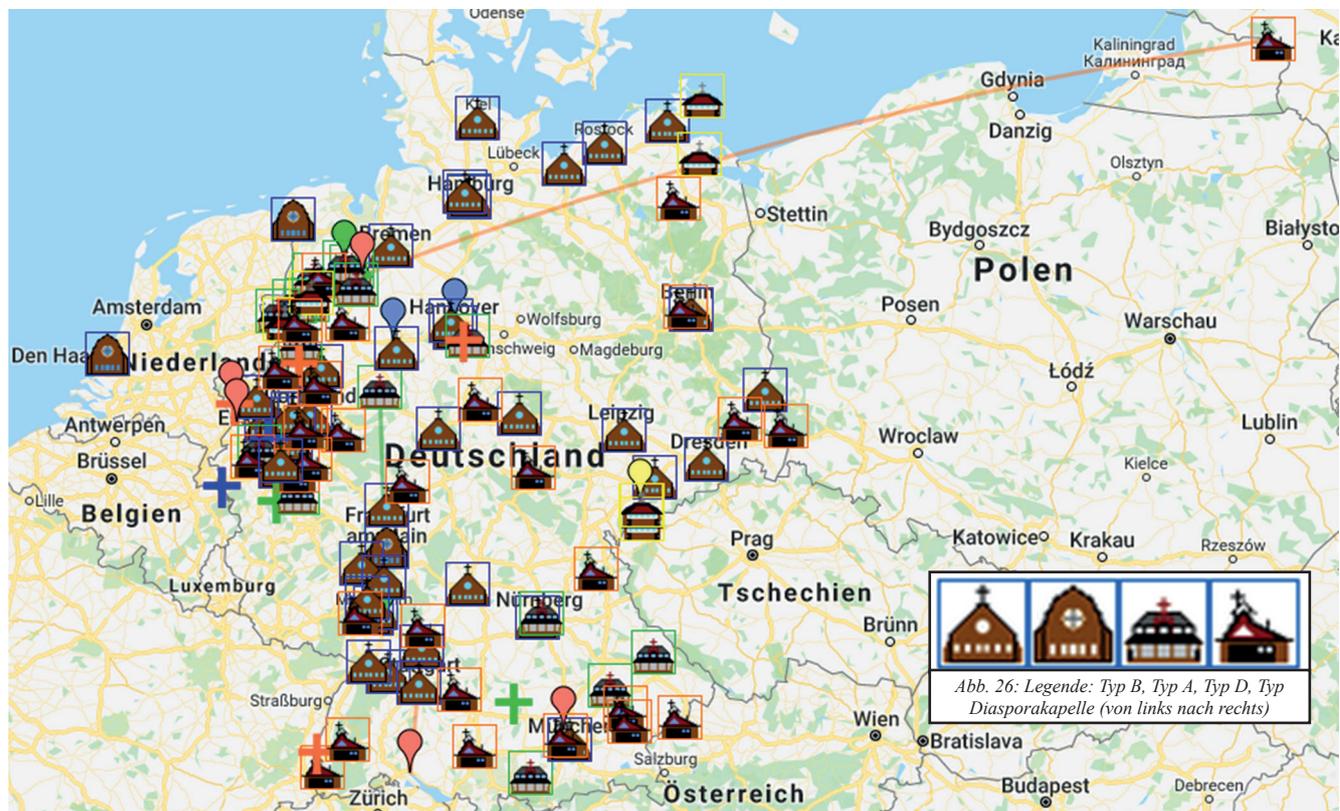


Abb. 25: Standorte der Notkirchen Typ A, Typ B, Typ D, Typ Diasporakapelle (Quelle: OBAK)



Abb. 27: Die Baustellen der Notkirchen, Gemeindezentren und Diasporakapellen

4. Das Notkirchenbauprogramm

4.1 Entstehung

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren viele Menschen heimatlos und suchten Halt, Sicherheit und Obdach. 1946 schrieb Otto Bartning in der Zeitschrift „Frankfurter Hefte“: „Wer durch ein Lager heimatloser Flüchtlinge geht – nicht als Zuschauer, sondern als ratlos Ratender und hilfloser Helfender –, der weiß, daß Obdach, ein Teller Suppe, eine warme Decke alles sein kann, daß Herbergen, Sammeln und Austeilen das Gebot der Stunde ist.“³² Um die Not zu lindern reagierte auch die evangelische Kirche prompt. Das nach dem Zweiten Weltkrieg gegründete Hilfswerk der evangelischen Kirche Deutschland richtete 1946 die Abteilung Siedlungsdienst zur Wohnraumschaffung für Geflüchtete ein, in dessen Leitung Otto Bartning tätig war.

Zwischen 1947 und 1951 beabsichtigte die Bauabteilung Neckarsteinach zudem nach den Plänen von Otto Bartning unter Mitwirkung von O. Dörzbach und A. Wechsler 48 Notkirchen zu errichten³³. Alle von Bartning geplanten Notkirchen waren auf die essenziellen Bedürfnisse der Gemeinde ausgerichtet. Die Bauwerke konnten an die äußeren Gegebenheiten angepasst werden. So sollte es beispielsweise möglich sein, die Notkirche in einen teilzerstörten Vorgängerbau zu integrieren.

Der Weltrat der Kirchen, der lutherische Weltbund, die Evangelical and Reformed Church (USA), die Presbyterian Church (USA) und das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz finanzierten das Notkirchenbauprogramm. Die ausländischen Spenden waren zudem symbolischer Ausdruck der Versöhnung nach dem Krieg.

Die schweizerische Militärverwaltung stellte zunächst ein Konzept für behelfsmäßige Kirchenbaracken vor. Davon ausgehend wurden, auch durch die schlüssige Argumentation des Leiters des evange-

³² Bartning, 1946, S.63, Frankfurter Hefte, Ketzerische Gedanken am Rande der Trümmerhaufen

³³ Vgl. Bartning, Otto et al., 1959, S. 316, Kirchen. Handbuch für den Kirchenbau, Buch II

lischen Hilfswerks, Dr. Eugen Gerstenmaier, würdige, sehr durchdachte, transportable Notkirchen entwickelt. Gerstenmaier wendete gegen die Behelfsbaracken ein, dass der Fassungsraum einer Baracke maximal 200 Personen betrage, es keine Möglichkeit zur Selbsthilfe gäbe, das Trümmermaterial keine Wiederverwendung fände und auf lange Sicht gesehen ein Behelfsbau kostenintensiver wäre als eine langlebige, zum Zeitpunkt der Errichtung etwas kostenintensivere Kirche.³⁴ Otto Bartning entwarf auf dieser Grundlage das Notkirchenbauprogramm, das die Spender des Hilfsprogramms sofort bei der Vorstellung seiner Entwürfe 1946 überzeugte. Die in jeder Hinsicht qualitativ hochwertigen Notkirchen standen unter Bartnings Prämisse, den künstlerischen und sozialen Anspruch seiner Bauten zu vereinen. Er legte zudem Wert darauf, sich architektonisch von der „vulgär klassizistischen, monumentalen Architektur der dreißiger, vierziger Jahre“³⁵ abzugrenzen und entwickelte in Kombination mit seinen international gesammelten Erfahrungen die Idee eines industriell gefertigten Modulbausystems.

Es kamen zwischen 1946 und 1951 zwei Grundbautypen³⁶ zur Ausführung. Typ A³⁷ und Typ B³⁸ mit 350 bis 500 Sitzplätzen, Empore und ggf. Gemeindesaal. Beide Typen wurden weitgehend in Vorfertigung hergestellt und waren relativ preiswert. Im Vergleich mit einer gleich großen, in Massivbauweise errichteten Kirche, benötigte man für die Notkirchen rund 50 bis 65 Prozent der erforderlichen finanziellen Mittel. Geplant waren im Rahmen dieses ersten Bauprogramms insgesamt 48 Kirchen, wovon 43 zur Ausführung kamen. Dies waren zwei Kirchen des Typs A mit einem Spitztonnengewölbe und einer aufwendigen Altarraumlösung und 41 des Typs B, bestehend aus Dreigelenkrahmen mit typisiertem Kirchenraum und einem wählbaren Altarraumausbau.



Abb. 28: Einbau einer Notkirche in einen teilzerstörten Vorgängerbau, Hamburg-Hoheluft 1948-1949

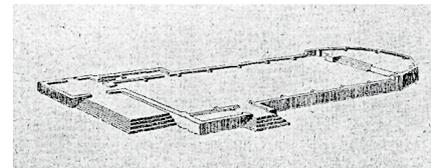


Abb. 29: Typ B: Phase 1: Fundament

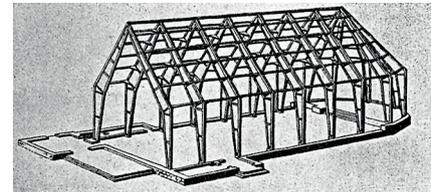


Abb. 30: Typ B: Phase 2: Aufgerichtete Holzkonstruktion

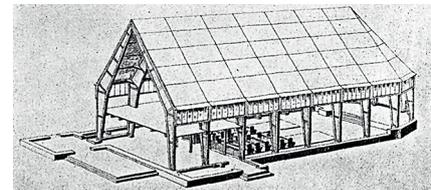


Abb. 31: Typ B: Phase 3: Aufgelegtes Dach und Emporendecke

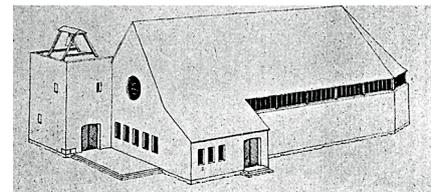


Abb. 32: Typ B: Phase 4: Ummauerte, fertige Kirche mit Glockenturm und eingesetzten Fensterverschlüssen

34 Vgl. Bartning, 1949, S.2: Ein Wort über den Ursprung des Planes, in: Die 48 Notkirchen

35 Stegers et al., 2008, S.23

36 Vgl. OBAK, 2007, Flyer Nr. 2

37 Siehe auch: „4.2 Typ A: Wandpfeilerkirche mit Spitztonnendach“ auf Seite 20

38 Siehe auch: „4.3 Typ B: Saalkirche mit Satteldach“ auf Seite 22

Unter dem Eindruck nachlassender Spendenbereitschaft aus dem Ausland wurde etwas später ein zweites Notkirchenbauprogramm aufgelegt. Die Serientwürfe sahen dabei kleinere, noch kostengünstigere Kirchen und Gemeindezentren vor. Zwischen 1948 und 1953 wurden insgesamt 33 sogenannte Diasporakapellen und 19 Gemeindezentren, die auch Typ D genannt wurden, realisiert. Ein Typ C ist nicht dokumentiert bzw. überliefert und wurde u.W. nicht realisiert.

Von besonderer Relevanz war für Otto Bartning die Verwendung regionaler Baumaterialien, wenn möglich Trümmersteine von zerstörten Gebäuden. So beschrieb Bartning das Wesen seiner Notkirchen in der Verbindung des Typisierten mit dem Individuellen, des Industriell-Transportablen mit dem Ortsgebundenen.³⁹ Aus einer zimmermannsmäßigen, vorgefertigten Holzskelettkonstruktion ließ Bartning das primäre Traggerüst der Kirchen errichten, das auf das von der Gemeinde erstellte Fundament gesetzt wurde. Das Dach konnte vor Ort mit ebenfalls fertig angelieferten Holztafeln geschlossen werden und die Gemeinde ummauerte das Holzskelett mit Trümmersteinen. Empore, Fenster, Türen und Kirchenbänke kamen ebenfalls fertig auf die Baustelle. Innerhalb von ein bis zwei Wochen konnte das gesamte hölzerne Traggerüst aufgerichtet werden. Durch die starke Beteiligung der Gemeinde an der Bauausführung entwickelte sich von Anfang an eine große Bindekraft der Gemeindeglieder an ihre Kirche, die oft bis heute anhält und aus den ursprünglichen Notkirchen bis in die Gegenwart fest verankerte Zeugnisse des Aufbruchs nach dem Zweiten Weltkrieg macht.⁴⁰

39 Vgl. Bartning, 1949, S.5 Material. in: Die 48 Notkirchen

40 Vgl. Stegers et al., 2008, S.23

4.2 Typ A: Wandpfeilerkirche mit Spitztonnendach

In das von Otto Bartning geplante Bauprogramm wurde der Typ A aus gewölbten Schalenbindern mit gemauertem Altarraum, der ursprünglich von Dr. Emil Staudacher, dem Bauberater der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich entworfen wurde, nach gemeinsamer Überarbeitung aufgenommen.⁴¹ Mit großer Wahrscheinlichkeit geschah dies aus taktischen Gründen zur Beschleunigung des kirchenrechtlichen Genehmigungsverfahrens und zur Steigerung der Akzeptanz des Serienentwurfs bei ausländischen Stifterkirchen und -gemeinden.⁴² Trotz der Anpassung des Ausgangsentwurfs an das Notkirchenbauprogramm von Bartning, entsprach der nur zweimal ausgeführte Typ A schon wegen des Spitztonnendachs nicht in jeder Hinsicht dem pragmatischen Konzept der Einfachheit und möglichen Integration der Gemeinde in die Bauausführung. Diese Dachform stellte eine vergleichsweise aufwendige, kostspielige Konstruktion dar. Typologisch handelt es sich beim Typ A um eine Wandpfeilerkirche. In den Wandpfeilern wurden Durchgänge vorgesehen, sodass die Kirchenbänke im Langhaus durchgängig eingebaut werden konnten und von den Seiten zugänglich waren.

Der Typ A hat einen rechteckigen Grundriss mit den Außenmaßen von 24,12 auf 16,20 m und einer Firsthöhe von 10,32 m. Er bietet Platz für rund 440 Kirchenbesucher.⁴³ An jeder Ecke des Grundrisses befindet sich ein kleiner Anbau. In diesen sind auf der Seite des Altars die Sakristei und der Raum für den Mesner untergebracht. Auf der gegenüberliegenden Schmalseite der Kirche befinden sich die Vorräume und Eingänge, die nicht mit der abschließenden Zone des Gemeindsaals enden, sondern über das Hauptschiff hinaus vorspringen. So liegt die Erschließung symmetrisch rechts und links an der Giebelfront und mündet in den vom Kirchenraum abtrennbaren Gemeindsaal. Der Kirchenraum wird durch die Wandpfeiler mit einem Achsmaß von 2,7 m, an die das spitze Tonnengewölbe aus Schalenbindern anschließt, gefasst.

⁴¹ Vgl. Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 2014, S. 205

⁴² Vgl. Ebd.

⁴³ Vgl. Bartning, Otto, Die 48 Notkirchen, 1949

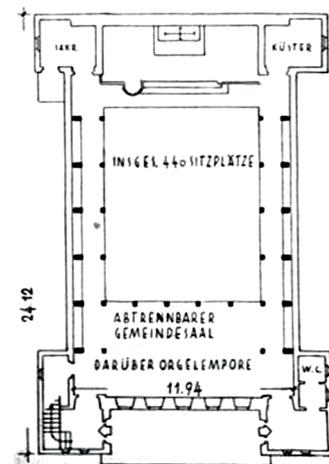


Abb. 33: Grundriss, Schnitt, Typ A

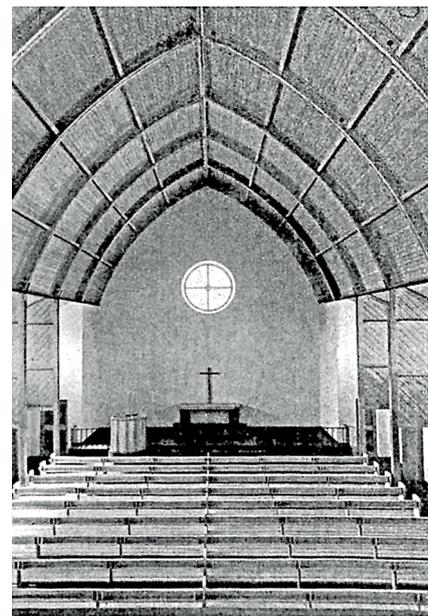


Abb. 34: Innenraum mit Blick Richtung Altar, Kirche in Frankfurt-Bonames, 1949

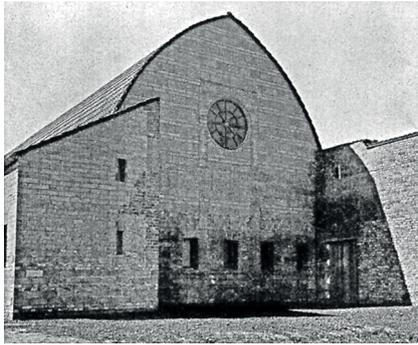


Abb. 35: Giebelansicht, Seitenbauten mit Eingängen, Frankfurt-Bonames

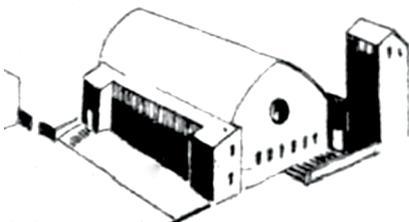


Abb. 36: Isometrische Skizze der Kirche in Frankfurt-Bonames

Abweichend von dem eigentlichen Konzept Bartnings, die tragende Konstruktion von der äußeren Fassade zu trennen, sind bei dem Typ A die Mauerwerkswände Teil des statischen Systems.

Die stirnseitige Fassade des Typs A ist mit fünf mittig angeordneten Fenstern und einer darüber liegenden Rosette streng symmetrisch gegliedert. Durch die beidseitig vorspringenden Eingangsbauten tritt sie etwas in den Hintergrund. Es wird räumlich eine Art Vorhof gebildet. Die langen Seitenwände sind ausschließlich durch ein durchlaufendes Fensterband unter der Traufe, das sich auf 5,5 m Höhe befindet, gegliedert.

Der Innenraum dieses Kirchentyps besticht, so wie alle Notkirchen Bartnings, durch die vielen Holzelemente, die einen behaglichen Innenraumeindruck schaffen. Das Traggerüst ist von innen sichtbar ausgeführt und unterteilt den Kirchenraum in sechs Querzonen. Aufgrund des Tonnengewölbes entsteht kein typischer Zeltcharakter, vielmehr bildet sich die Assoziation mit einem umgedrehten Schiffsrumpf.

Beide ausgeführten Kirchen des Typs A sind bis heute erhalten. Dies sind die Bethanienkirche in Frankfurt-Bonames und die Schweizerkirche in Emden. Die Bethanienkirche in Frankfurt ist gemäß dem Ausgangsentwurf erhalten. Die Schweizerkirche in Emden stellt eine Abwandlung des Typs A dar. Statt eines Spitztonnengewölbes wurde ein Satteldach zur Ausführung gebracht.⁴⁴

⁴⁴ Vgl. OBAK, Bartning-Notkirche Typ A

4.3 Typ B: Saalkirche mit Satteldach

Der Typ B in Otto Bartnings Notkirchenbauprogramm, mit einer Firsthöhe von 11,25 m und einer Traufhöhe von etwa 5,00 m, konnte in drei verschiedenen Ausführungsvarianten gewählt werden⁴⁵, abhängig von der Größe der Gemeinde, den finanziellen Mitteln und der Größe des Baugrundstücks beziehungsweise dem evtl. bereits vorhandenen Bauobjekt oder Fundament, auf dem die Kirche errichtet werden sollte. Zum einen gibt es den Typ B mit gemauertem Altarraum, zum anderen mit polygonalem Altarraum. Ebenso war eine Ausführung ohne Altarraum und ohne Gemeindesaal möglich. Die beiden ersten Varianten verfügen über einen abtrennbaren Gemeindesaal mit darüber liegender Orgelepore, einer Sakristei und einer Teeküche. Beim Typ B handelt es sich um eine Saalkirche auf rechteckigem Grundriss und Satteldach.

Die Variante mit polygonaler Apsis hat 500 Sitzplätze auf einem Grundriss von 31,92 auf 11,54 m. Hier liegen die Sakristei und die Teeküche links und rechts von dem gegenüber des Altarraums angeordneten Gemeindesaal. Ein an die Giebelwand anschließender Treppenraum bietet die Möglichkeit einen Kirchturm zu errichten und ist zugleich der Hauptzugang in die Kirche. Ein weiterer dezentraler Eingang befindet sich an der Längsseite auf Höhe des Gemeindesaals. Die Abkehr von mittigen, auf den Altar ausgerichteten Eingängen, gehörte zu Bartnings Entwurfskonzept und zwang den Kirchenbesucher, sich

45 Vgl. Bartning, Otto, Die 48 Notkirchen, 1949

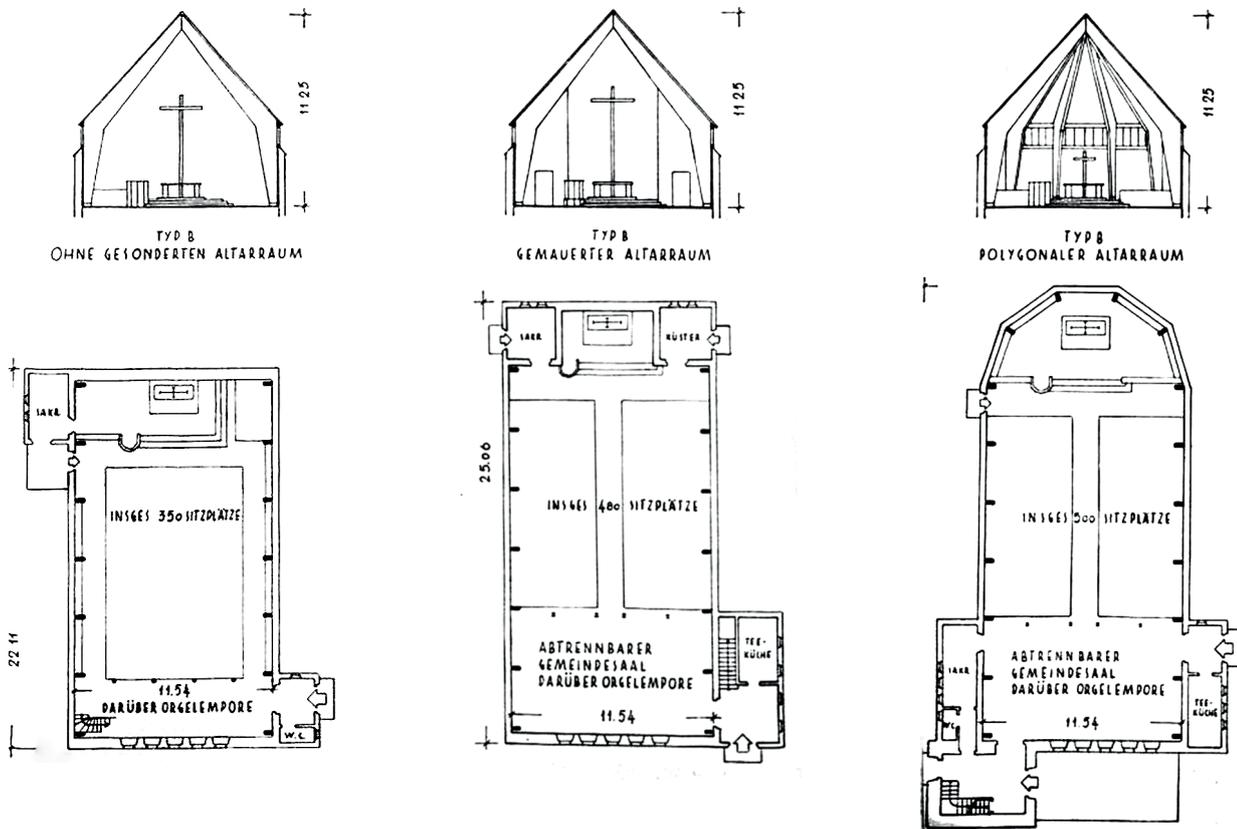


Abb. 37: Typ B ohne Gemeindesaal

Abb. 38: Typ B mit gerade abschließendem Altarraum

Abb. 39: Typ B mit polygonalem Altarraum

zunächst auf die sich versammelnde Gemeinde zu fokussieren, bevor er den direkten Blick auf den Altarraum erlangt⁴⁶. So sollte die Gemeinschaft der Gläubigen gestärkt und hervorgehoben werden.

Der Typ B mit gemauertem Altarraum mit geradem Abschluss weist eine Grundrisslänge von 25,06 m auf. Der eingezogene Altar wird hier am Kopf der Kirche dreiseitig von gemauerten Wänden begrenzt. Dies bietet die Möglichkeit, die Sakristei und ein Zimmer für den Mesner seitlich des Altarraums unterzubringen. Auch hier befindet sich der Eingang in die Kirche dezentral auf einer Seite der dem Altar gegenüber liegenden Giebelwand. Über dem Treppenraum konnte wiederum ein Turm aufgeführt werden. Diese Variante bot Raum für etwa 480 Gläubige.

Für kleinere Gemeinden konnte auf eine gesonderte Apsis auch gänzlich verzichtet werden. Der Grundriss besaß dann eine Länge von 22,11 m und bot etwa 350 Sitzplätze. Auf einen abtrennbaren Gemeindesaal wurde dabei ebenfalls verzichtet. Statt eines Mittelgangs wurden die Sitzbänke durchgehend und zentral aufgestellt und waren von den Seiten zugänglich. Der Altar wurde auf einem Podest errichtet und so räumlich hervorgehoben ohne durch Binnenwände begrenzt zu sein. In einem seitlichen Anbau wurde die Sakristei untergebracht.

Bei allen Typen des Notkirchenbauprogramms besteht das Grundgerüst aus einer ingenieurmäßigen hölzernen Skelettkonstruktion⁴⁷. Kennzeichnend sind für den Typ B die sieben hintereinander gereihten Dreigelenkrahmen mit einem Achsabstand von 3,5 m. Vom Fundament ausgehend verlaufen diese nach oben und knicken in Höhe der Traufe in der Neigung des Satteldaches zum First hin ab. Zwischen den Rahmen verlaufen in Längsrichtung, im Innenraum sichtbare Pfetten, die in Verbindung mit den darauf liegenden Tafeln das Dach aussteifen. In der Ebene der Giebel und Längswände werden die Kirchen durch das zwischen die Binder eingesetzte Mauerwerk ausgesteift.

46 Vgl. Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 2014, S. 204

47 Vgl. Ebd. S. 204



Abb. 40: Errichten einer Notkirche des Typs B

Direkt unter der Traufe, an den langen Seiten der Kirche, hat Otto Bartning auch bei Typ B ein Fensterband zur gleichmäßigen Belichtung angeordnet. Bei der Ausführung mit polygonalem Altarraum ist das Fensterband umlaufend. Die dem Altarraum gegenüber liegende Giebelwand wurde meist mit einer Reihe von fünf rechteckigen Fenstern und einer mittig unter dem First liegenden Rosette gegliedert wie bei Typ A. Die tragende Konstruktion ist von außen nicht sofort erkennbar. Die Kirchen erscheinen auf den ersten Blick wie massiv errichtete Bauwerke. Im Bereich der Fensterbänder wird jedoch die dahinterliegende Holzkonstruktion erkennbar. Diese schreibt den Fenstern einen Rhythmus vor. Auch endet unterhalb der Fenster das Mauerwerk, das vor den Holzbindern durchläuft.

Der Innenraumeindruck der Kirchen wird durch die einheitlich aufeinander abgestimmte Komposition aus Holz und Mauerwerkselementen bestimmt. Bartning entwarf die gesamte Innenausstattung der Kirchen und lies sie, wie das Traggerüst, fertig auf die Baustelle liefern. Die schräg verschalten und geflammten Rahmenbinder⁴⁸, die innen sichtbare Dachkonstruktion, sowie die Fensterrahmen bilden zusammen mit dem Mobiliar in Materialität und Farbe eine Einheit. Die hölzerne Konstruktion der sichtbaren Tragelemente in Kombination mit Trümmersteinen erwecken im Besucher die Assoziation mit einem Zelt oder einer schützenden Hütte.

⁴⁸ Vgl. Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 2014, S. 204



Abb. 41: Vor den Holzbindern durchgehendes Sichtmauerwerk

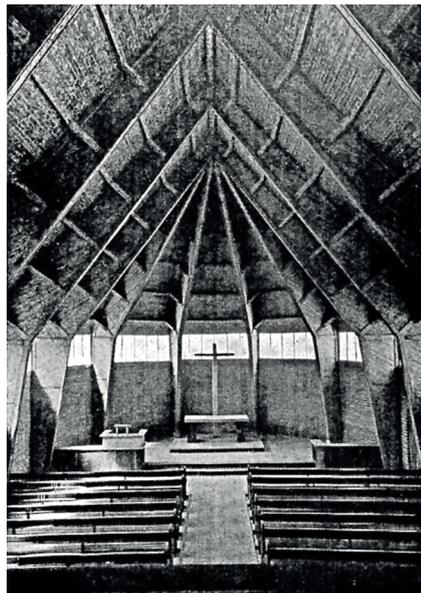


Abb. 42: Blick auf den Altar, Typ B mit polygonalem Abschluss in Ludwigschafen



Abb. 43: Blick auf den Altar, Typ B mit gemauertem, gerade abschließenden Altarraum in Heilbronn

4.4 Typ D Gemeindezentrum

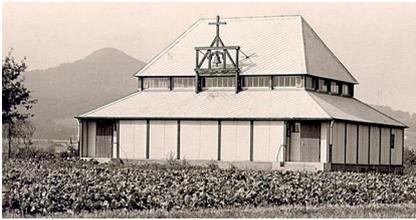


Abb. 44: Typ D Gemeindezentrum in Oberpleis, 1949
© Ev. Kirchengemeinde Oberpleis

Zu dem zweiten Notkirchenbauprogramm, das ab 1949 umgesetzt wurde, gehörte der Typ D, auch als Gemeindezentrum bezeichnet. Insgesamt wurden 19 dieser Gemeindezentren in ganz Deutschland errichtet. Sie verfügen über 250 Sitzplätze⁴⁹ und kosteten je nach Ausstattung zwischen 40.000 und 53.000 DM. Der konzeptionelle Gedanke des Typs D entsprach dem der anderen Notkirchen, war jedoch für noch kleinere Gemeinden gedacht. Die Gemeindeglieder waren am Bau der Fundamente beteiligt. Die Felder zwischen den Holzständern wurden jedoch nicht ausgemauert, sondern mit Zementfaserplatten verkleidet.

Der Kirchenraum setzt sich aus dem zentralen Gemeindesaal, den rechts und links anschließenden, 2,5 m breiten Seitenschiffen und dem gegenüber dem Altar angeordneten Sängerpodium zusammen. Hinter dem Altar wurde eine Sakristei beziehungsweise ein Amtszimmer und eine Teeküche eingerichtet. Die Gemeindezentren besitzen eine Grundrissfläche von 15,8 m auf 13,2 m. Mittig sind die dem Altar zugewandten, eigens geplanten, verschieblichen Sitzbänke angeordnet. Das um zwei Stufen erhöhte Altarpodest ragt ausgehend von dem nach hinten in einer Nische eingesetzten Altartisch in den Besucherraum hinein und bietet Platz für das Kanzelpult. Bei Nutzung der Kirche als Gemeindesaal ist es möglich, die Nische des Altartisches mit zwei Holzläden zu verschließen. Rechts und links des Altars, in der Flucht der rückwärtigen Eingangstüren, befinden sich die Zugänge zu Sakristei bzw. Teeküche. Es bestehen zwei Eingänge für die Kirchenbesucher, die jeweils durch einen kleinen Vorraum in die Seitenschiffe münden. Die Vorräume flankieren das Sängerpodest, das um eine Stufe erhöht ist. Häufig wurde hier auch eine Orgel untergebracht. Varianten des Gemeindezentrums wurden von Otto Bartning nicht geplant. Es wurden im Umgriff jedoch häufig Anbauten oder Pfarrhäuser realisiert.

Das Grundgerüst dieses Kirchentyps besteht aus einer hölzernen, zweireihig umlaufenden Skelettkonstruktion. Die innenliegende Reihe bildet den rechteckigen, über die Seiten hinaus überhöhten

⁴⁹ Vgl. Ev. Predigergemeinde Erfurt: Die Cyriakkapelle Erfurt. Heft 2013, S.19

Kirchenraum. Die Ständer werden von einem hölzernen Fries gefasst. Darüber wurde ein weitgehend umlaufendes Fensterband angeordnet. Ein steiles Walmdach bildet mit einer Traufhöhe von etwa 5 m den oberen Abschluss. Die Seiten erhielten ein flacheres, umlaufendes Pultdach. Die Konstruktion des Walmdaches besteht aus vier hintereinander angeordneten Dreigelenkbindern. An die äußersten Binder schließen jeweils zwei Gratsparren (auch als Gitterträger ausgeführt) an. Über die Binder hinweg und mit diesen verkämmt verlaufen Pfetten und darauf verlegte, vorgefertigte Holztafeln. Um dem Horizontalschub der Binder entgegenzuwirken schließen diese an einen Zerrbalken bzw. zangenartig eingesetzte Bohlen an, die im Inneren der Kirche offen zu sehen sind. Zur Aussteifung des Baus dient vornehmlich das umlaufende, auf Zug gesicherte Fries, sowie Abstreben an den Eckstützen des inneren Skelettgerüsts, die in geschlossenen Wandebenen untergebracht sind (Abb. 46).

Markant ist der auf das Dach aufgesetzte Glockenträger mit Kreuz, der die Gebäude als Kirche sofort erkennbar machen. Ihr Äußeres passt sich sehr gut in Wohnsiedlungen mit freistehenden Häusern ein. Häufig umgibt ein Garten die Kirchen.

Durch die teilweise offen liegende Dach- und Skelettkonstruktion ergibt sich im Inneren der Kirche ein weiter Raumeindruck. Die symmetrische Anordnung der Seiten gliedert den Kirchenraum und richtet ihn auf den Altar aus. Durch die großen hölzernen Klappläden seitlich des Altars wirkt dieser bei geöffneten Läden größer und wird betont, bei geschlossenen Läden vermittelt er dem Betrachter eher der Eindruck eines dahinterliegenden Schanks.

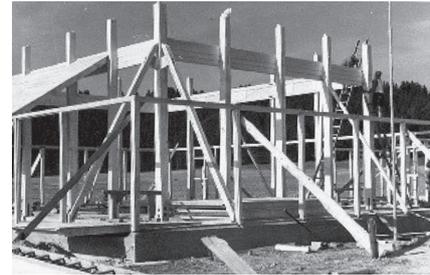


Abb. 45: Holzgerüst für das Gemeindezentrum in Oberpleis mit aussteifenden Streben an den Ecken der inneren Stützenreihe

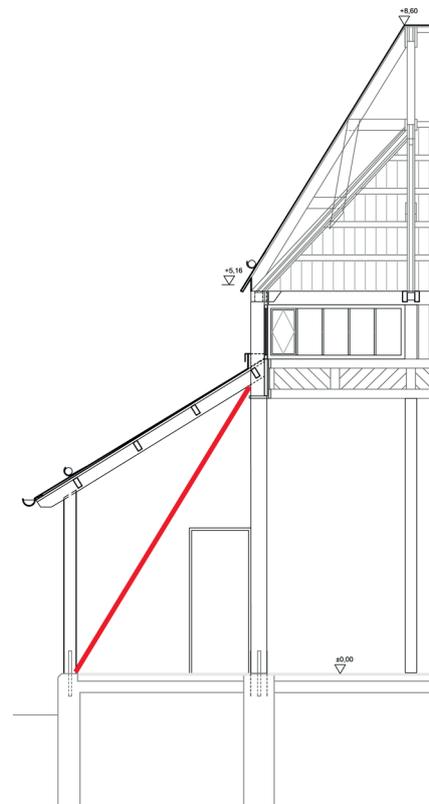
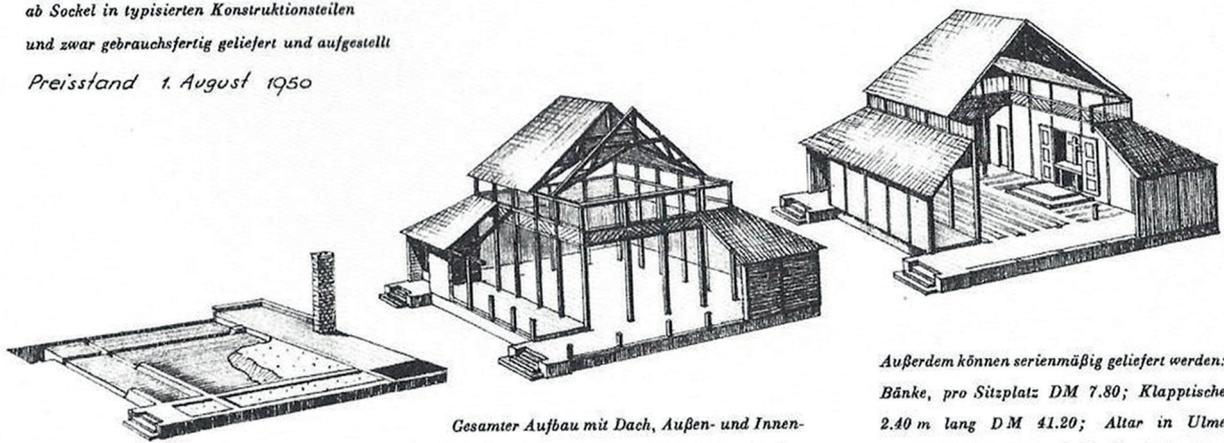


Abb. 46: Graphische Darstellung der Lage der Streben (JR, SK)

SERIENPREISE DES GEMEINDEZENTRUMS

*ab Sockel in typisierten Konstruktionsteilen
und zwar gebrauchsfertig geliefert und aufgestellt
Preisstand 1. August 1950*



Erdaushub und Fundament (von der Gemeinde teilweise in Selbsthilfe hergestellt) kosten je nach örtlichen Verhältnissen DM 4 000.- bis 6 000.-

Gesamter Aufbau mit Dach, Außen- und Innenwänden, Decken, Fußböden und erprobten Isolierungen einschl. Transporten und Montage
DM 34 518.-

Türen, Fenster, Glas und Beschlag, Anstriche, elektrische und sanitäre Installation mit Objekten
DM 5 679.-

Umluftheizung mit Spezialkessel DM 2 086.-

*Außerdem können serienmäßig geliefert werden:
Bänke, pro Sitzplatz DM 7.80; Klapptische 2.40 m lang DM 41.20; Altar in Ulme DM 255.-; Altarläden mit Beschlag DM 392.-; Altarkreuz in Nußbaum DM 27.-; Altarleuchter je Stück DM 10.-; Kanzelpult in Ulme DM 34.-; Liedtafel geschmiedet mit Nummern DM 55.-; Altarteppich und 1 Satz Paramente DM 500.-; Glockenträger DM 542,50; 100 kg Bronze-Glocke mit Zubehör DM 742.-*

Abb. 47: Isometrische Darstellung des Aufbaus eines Gemeindezentrums mit Kostenaufstellung, 1950

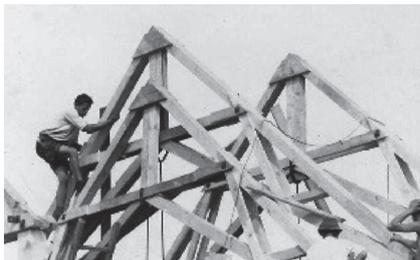


Abb. 48: Dachbinder während des Aufrichtens in Oberpleis



Abb. 49: Aufrichten der Dachbinder in Oberpleis

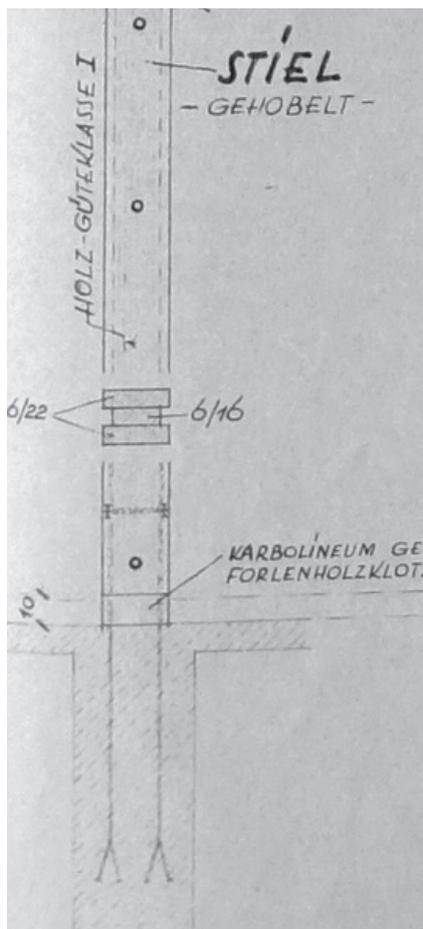


Abb. 53: Auszug Konstruktionsplan für die Diasporakapelle in Erfurt (Otto Bartning / Josef Wassum)



Abb. 54: Eingespannter zweiteiliger Binderstiel (Fotografiert in der Cyriakkapelle in Erfurt 2019)

feren Gemeinderaums wurde dagegen abgeschleppt. So entstand der asymmetrische Giebel, der charakteristisch für die Diasporakapelle ist. An den Giebelseiten selbst wurden neun vom Fundament beginnende, bis unter die Dachbinder reichende Stützen aufgeführt. Diese sind innenseitig sichtbar, gliedern das große Giebelfenster und bilden mit dem um 10 cm dahinterliegenden Mauerwerk den seitlichen Abschluss der Kapelle. Die dreiseitige Ummauerung der Kapellen war wie bei den anderen Bartning-Entwürfen aus Trümmern geplant. Bei den Diasporakapellen wurden die Mauerwerkswände zumeist geschlämmt oder verputzt. Die Seite mit den zwei Eingangsbereichen besteht aus einer verschalteten Holzständerkonstruktion mit hoch liegendem Fensterband zur Belichtung des hier untergebrachten Gemeinderaums. Die Details und statischen Pläne weisen einen Plankopf aus dem Büro von Otto Bartning auf, wurden jedoch jeweils von dem örtlichen Baubeauftragten unterzeichnet. Im Falle der Cyriakkapelle war dies der Architekt Josef Wassum aus Erfurt.

Die Außerscheingung der Diasporakapellen erinnert an ein gewöhnliches Wohnhaus. Lediglich der Dachreiter mit dem Kreuz, die großen, giebelseitig angeordneten Fenster, sowie die zwei um vier Stufen erhöhten Eingänge lassen von außen auf eine sakrale Nutzung schließen.

Der Innenraum wird wie bei allen von Bartning konzipierten Notkirchen durch die Verwendung von Holz geprägt. Kennzeichnendes Merkmal im Innenraum ist die Holzskelettkonstruktion, die aus sechs paarweisen eingespannten Stützen in Verbindung mit den Dachbindern besteht.

Die Typenplanung der Diasporakapellen wurde teilweise später abgewandelt. Beispielsweise wurde, wie bei der Cyriakkapelle in Erfurt 1963 das Satteldach auch auf der Südseite abgeschleppt, wodurch sich die Möglichkeit ergab, die kleine Gemeindeschwestern-Wohnung von 1,8 auf 3,6 m zu verbreitern. Damit ergibt sich eine symmetrische, beidseitige Dach-Abschleppung. Im Grundsatz waren jedoch keine Varianten dieses Bautyps vorgesehen.

SERIENPREISE DER DIASPORAKAPELLE

in typisierten Konstruktionsweisen
 einzahl. gebrauchsfertiger Montage
 Preisstand 1. August 1950



Abb. 55: Isometrische Darstellung des Konstruktionsaufbaus einer Diasporakapelle mit Kostenaufstellung, 1950

Typ A

Typ B

Typ D,

Typ Diasporakapelle

Gemeindezentrum

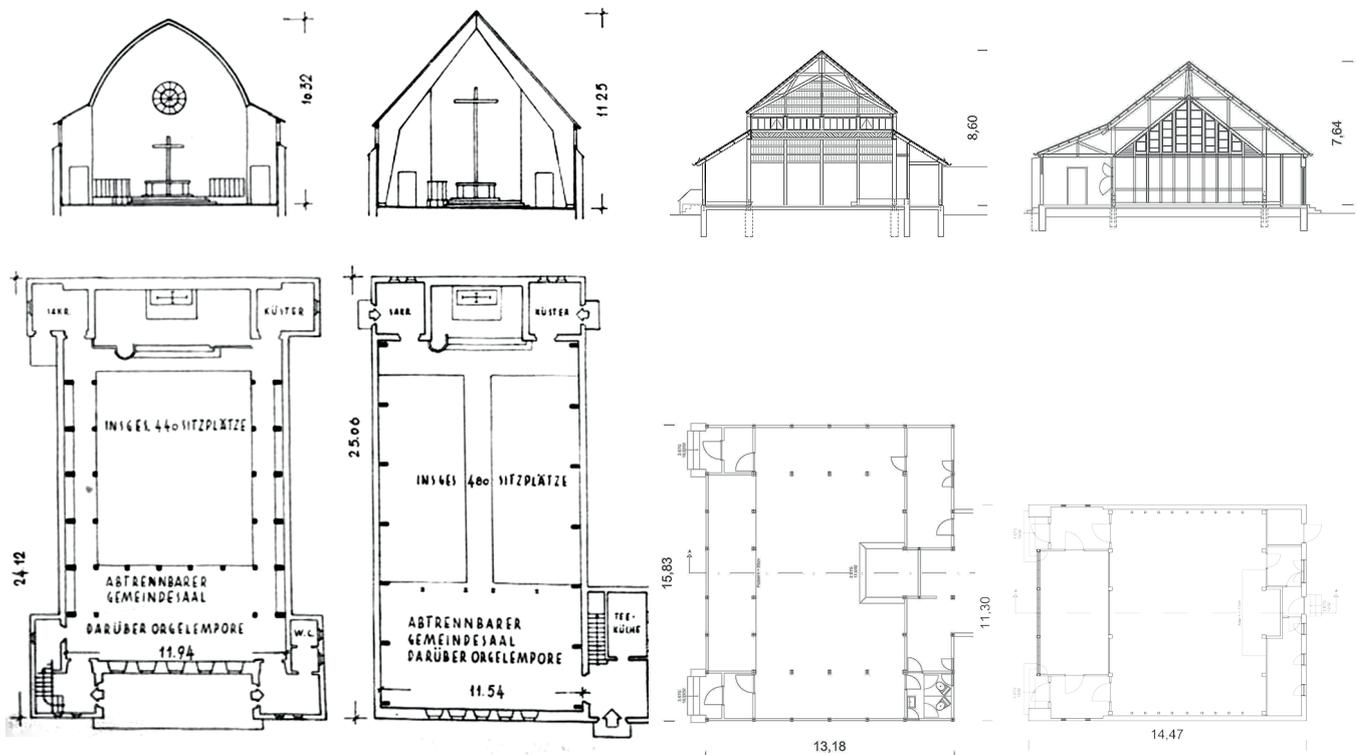


Abb. 56: Die vier Bautypen im Vergleich (o.M.)



Abb. 57: Außenansicht Friedenskirche Neufahrn, 2019



Abb. 58: Anbau an der Rückseite der Friedenskirche. Die Fassaden sind stark von Wein überwuchert



Abb. 59: Baustelle in Neufahrn Anfang 1950

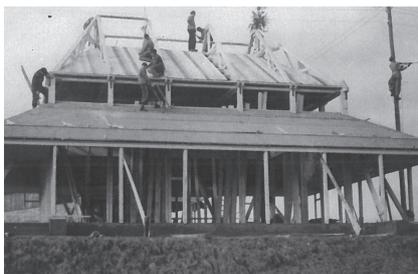


Abb. 60: Richtfest an der Friedenskirche



Abb. 61: Kirchenraum, Friedenskirche

5. Bauaufnahme von vier Kirchen

5.1 Friedenskirche Neufahrn, Typ D

5.1.1 Entstehungsgeschichte

Die Kirchengemeinde in Neufahrn in Niederbayern war nach dem zweiten Weltkrieg von 30 auf 500 Mitglieder gewachsen, daher wurde am 31.10.1949 mit den Fundamentarbeiten für einen Typ D-Serienentwurf für Gemeindezentren von Otto Bartning begonnen. Schon 20 Tage später hatten die Gemeindemitglieder das Fundament gelegt und die hölzerne Skelettkonstruktion konnte ab dem 20.11.1949 aufgerichtet werden. Am 28.02.1950 wurde die neue Kirche eingeweiht. Da die Mehrheit der neuen Gemeindemitglieder Heimatvertriebene waren, wurde als symbolisches Zeichen der Heimatverbundenheit ein Taufstein neben dem Altar aufgestellt, der von einem metallenen Ring umschlossen ist und an den jedes Gemeindemitglied seinen alten Haustürschlüssel hängen konnte. Gleichzeitig war dies eine Geste der neuen Gemeinschaft, zu der auch der erste Pfarrer der Gemeinde zählte, welcher ebenfalls aus Schlesien nach Niederbayern geflohen war.⁵⁰

5.1.2 Dokumentation

Folgend beschriebene bauliche Gegebenheiten basieren auf einem Ortstermin am 24.05.2019.

Die Friedenskirche in Neufahrn unterscheidet sich in sehr geringem Maße von Otto Bartnings typisierten Plänen. Die originalen Grundelemente wie der Gemeindesaal, die Seitenschiffe, die Sakristei, die Teeküche, die zwei Eingänge, das Sängerpodium und der Altar sind erhalten. Die Abmessungen entsprechen weitgehend den Planungen. Die mittlere Zone mit dem Altar mit einem lichten Abstand zwischen den Stützen von 2,60 m ist etwas breiter.

Auch die Inneneinrichtung der Kirche ist in großen Teilen aus der Errichtungszeit erhalten. Die Sitzbänke und die Klappläden des Altars wurden zwischenzeitlich einmal aufbereitet. In den Achsen

⁵⁰ Vgl. Otto Bartning Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau e.V, Friedenskirche Neufahrn

der den Altar begrenzenden Stützen sind im Kirchenraum gläserne Pendelleuchten angebracht, die vermutlich nachträglich zu dem Kircheninventar hinzu gekommen sind. Genaue Erläuterungen zu der ursprünglichen Beleuchtung des Innenraums sind aus Recherchen nicht hervorgegangen, jedoch präferierte Otto Bartning es, nackte Glühlampen in die Holzkonstruktion einzusetzen. Diese sind in der Neufahrner Kirche an der Unterseite der Friesverkleidung vorhanden. Der Boden mit 10 cm breiten genuteten Holzbrettern ist in ursprünglichem Zustand erhalten.

Die innen sichtbaren Stützen erscheinen auf den ersten Blick wie dreiteilig zusammengesetzte Vollholzelemente. Bei genauerer Betrachtung fällt jedoch auf, dass alle Stützen aus einem Querschnitt zu einem Doppel-T-Träger ausgefräst wurden, vermutlich um filigraner zu erscheinen. Ebenso schließen die Sparren des Pultdachs, als Gegenstück gefräst, direkt an die Stützen an.

Die Außenansicht der Kirche ist gekennzeichnet durch die sichtbare Holzständerkonstruktion, die in Neufahrn mit Faserzementplatten ausgefacht wurde. Jeweils zwei rechteckige Platten mit einem überdeckten Vertikalstoß füllen ein Rahmenfeld. Die Holzstützen sind außenseitig in der Optik der innen sichtbaren Stützen mit Holzbrettern verkleidet.

Die Dachdeckung wurde 1968 erneuert und besteht nun aus Faserzementschindeln. Ursprünglich war eine Ziegeldeckung vorhanden. Der Glockenträger und die Glocke sind ursprünglich erhalten, lediglich die Schwenkmechanik der Glocke wurde instand gesetzt. Das umlaufende Fensterband unter dem Walmdach war zur Zeit der Errichtung im Jahr 1950 einfach verglast. Die Öffnungsverschlüsse wurden durch Isolierglasfenster ersetzt.

Gegenüber der Typenplanung wurde hinter dem Altar bei der Sakristei und der Teeküche eine Erweiterung um einen Aufenthaltsraum, evtl. ursprünglich Gemeindesaal ausgeführt. Später wurden hier Veränderungen vorgenommen und ein Pfarrhaus mit innenliegendem Durchgang zu der Kirche angebaut.



Abb. 62: Altar, Friedenskirche Neufahrn



Abb. 63: Ursprüngliche Beleuchtung unterhalb des Frieses, Neufahrn



Abb. 64: Originale Holzdielen, Neufahrn



Abb. 65: Anschluss der Stützen an die Sparren in Höhe der Traufen, Viechtach

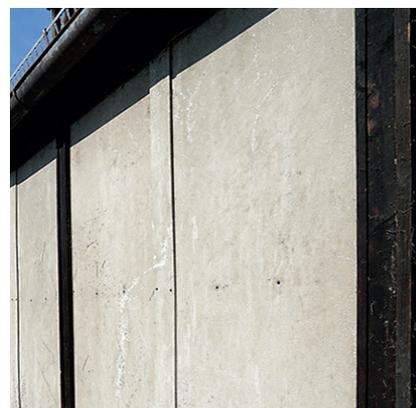
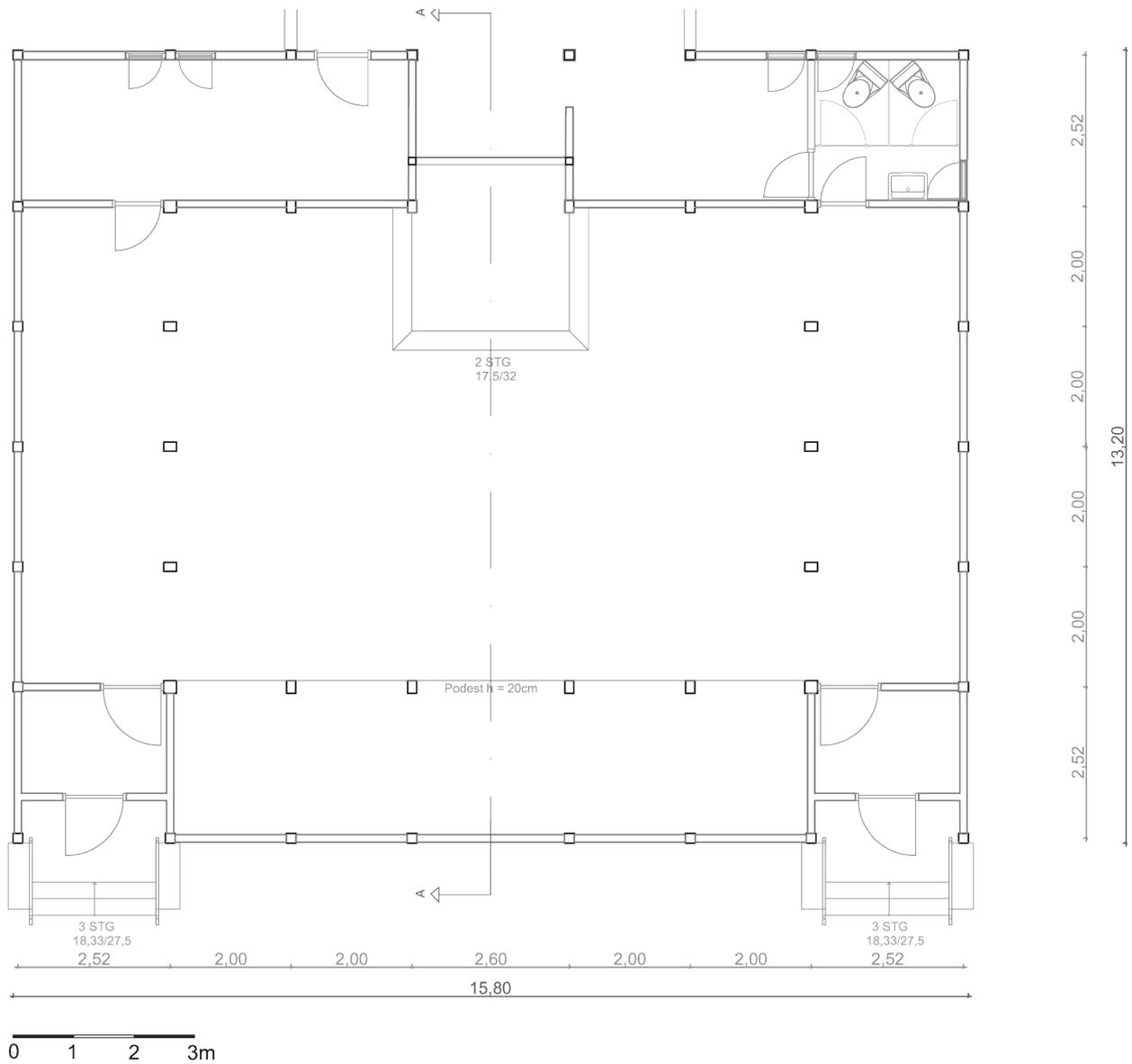
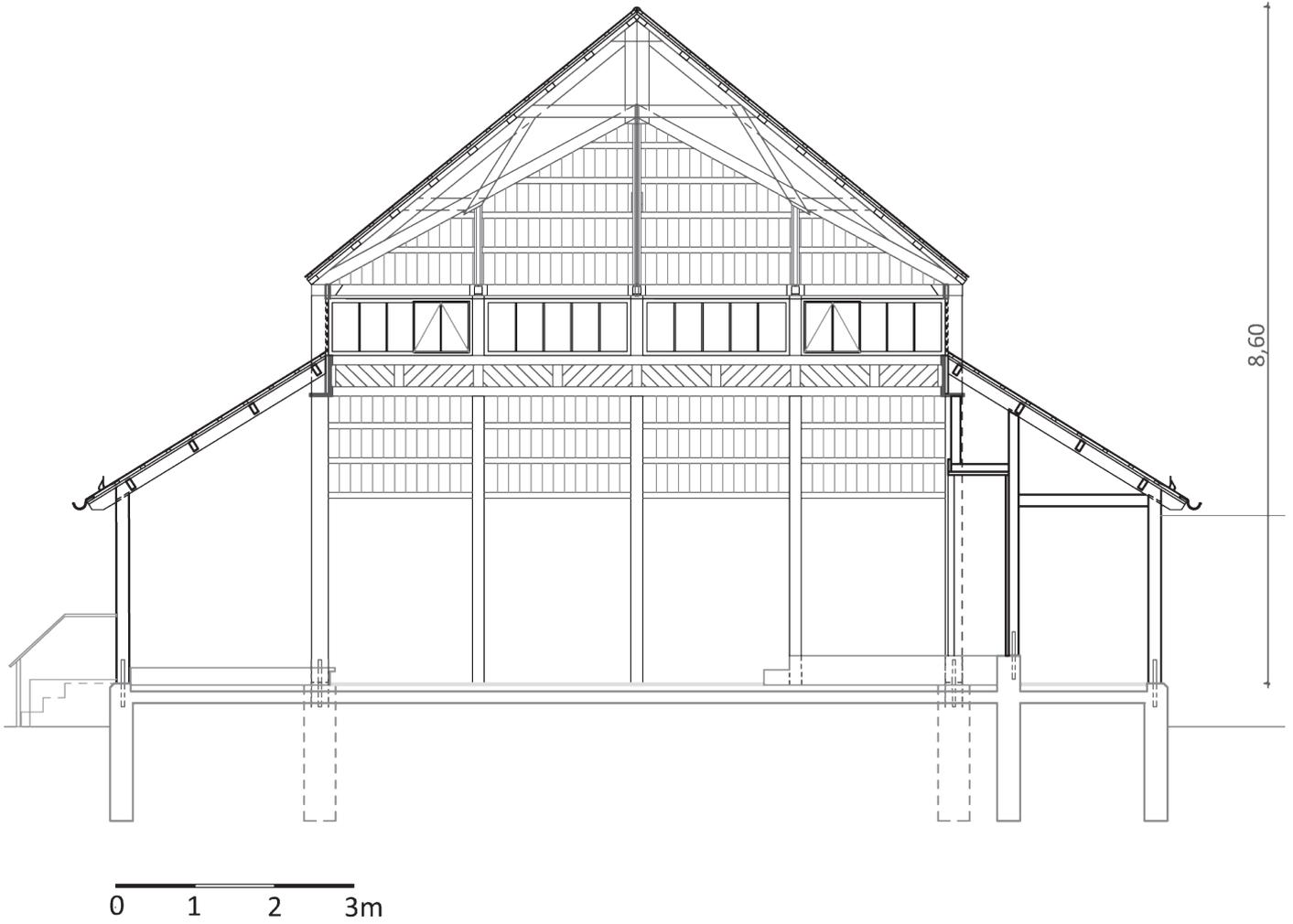


Abb. 66: Faserzementplatten mit überdecktem Stoß, Neufahrn 2019



Zeichnung 1: Grundriss Friedenskirche Neufahrn, M 1:100, 30.07.19, SK



Zeichnung. 2: Schnitt A-A, Friedenskirche Neufahrn, M 1:100, 30.07.19, SK

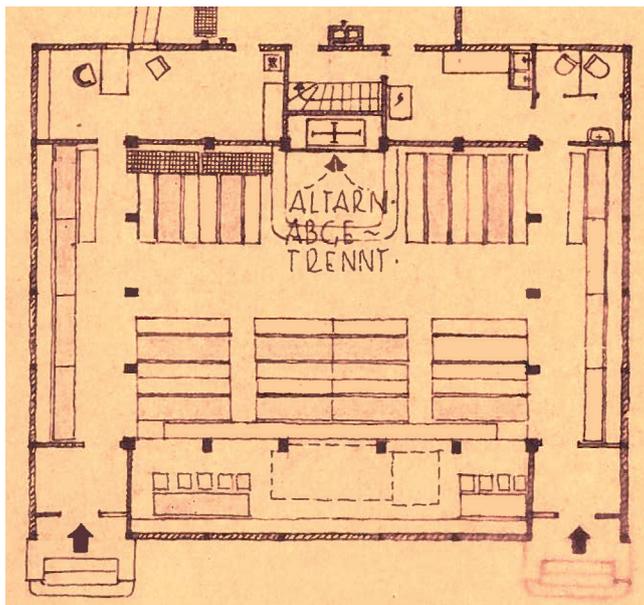


Abb. 67: Grundriss Friedenskirche Neufahrn, Nutzung als Gemeindesaal, Otto Bartning, Januar 1949, M ca. 1:200

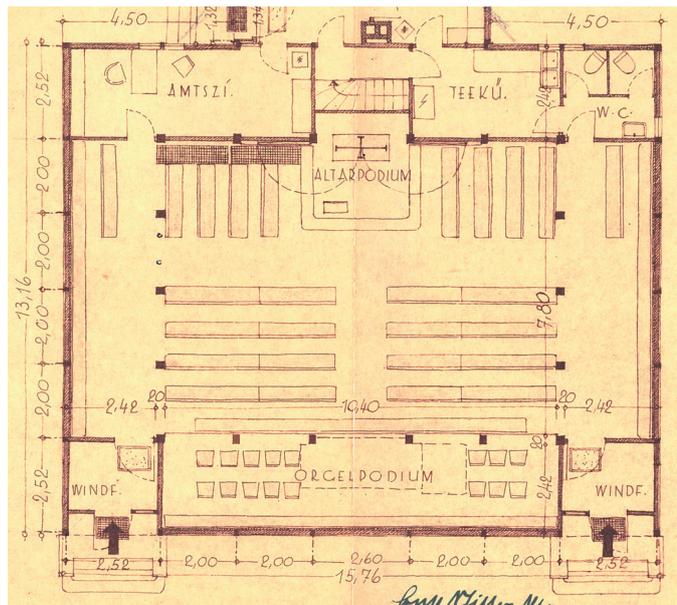


Abb. 68: Grundriss Friedenskirche Neufahrn, Nutzung als Kirchenraum, Otto Bartning, Januar 1949, M ca. 1:200



Abb. 69: Außenansicht Christuskirche in Viechtach



Abb. 70: Links ist unterkellerte Anbau zu sehen



Abb. 71: 1980 zum Gemeinderaum umgebauter Anbau



Abb. 72: Gründungstafel Christuskirche Viechtach

5.2 Christuskirche Viechtach, Typ D

5.2.1 Entstehungsgeschichte

Der erste Spatenstich für die Christuskirche in Viechtach, Niederbayern, erfolgte am 03.07.1950. Etwa einen Monat später, am 19.08.1950, wurde die Grundsteinlegung gefeiert. Auch hier waren die Fundamentarbeiten Aufgabe der Kirchengemeinde. Am Ende desselben Jahres, am 03. Dezember, konnte nach den abgeschlossenen Bauarbeiten das Gemeindezentrum eingeweiht werden.

5.2.2 Dokumentation

Diese Dokumentation basiert auf einem Besichtigungstermin vom 24.05.2019.

Auch die Christuskirche verfügt noch über eine weitgehend komplette originale Ausstattung. Das rechts neben dem Altar angeordnete hölzerne Taufbecken und der dazugehörige Träger der Osterkerze stammen von 1979. Die Orgel ist 1983 nachträglich hinzu gekommen.

Die Konstruktion entspricht mit Ausnahme der etwas breiteren Zone vor dem Altar mit 2,60 m der typisierten Planung.

Der Raumeindruck der Christuskirche ähnelt dem der Kirche in Neufahrn. Bei genauer Betrachtung fallen jedoch einige Unterschiede auf, die auch Aufschluss über die ursprüngliche bauliche Ausführung geben. Statt eines Holzfußbodens wurden bei der Christuskirche ein Kunststeinboden verlegt. Die Platten besitzen eine Größe von 25 auf 25 cm. Die rotbraunen Verlegeplatten wurden im gesamten Kirchenraum, außer auf dem Sängerpodium verarbeitet. Dort ist ein Holzboden vorhanden. Beide Arten von Bodenbelägen waren wohl für den Typ D wählbar.

In der Christuskirche fällt neben dem Altar ein Gitterrost im Boden auf, der Auslass für eine Umluftheizung ist. Die Heizung ist heute nicht mehr in Betrieb und wurde durch Plattenheizkörper ersetzt, die sich an den Schmalseiten der Kirche in der Flucht der zwei Eingänge hinter den Kirchenbänken befinden. Das Beleuchtungskonzept in

Form von nackten Glühbirnen an den Unterseiten der Holzfrieze bzw. an Holzbindern ist noch original vorhanden. Innenseitig an den Stützen zu den Sitzbänken hin sind Kerzenhalter vorhanden.

Am äußeren Erscheinungsbild wurden seit der Errichtung im Jahr 1950 Veränderungen vorgenommen. So erhielt die Kirche eine neue Dachdeckung in Form einer Stehfalzverblechung mit Rundhölzern als Schneefang. Ebenso wurden die Regenfallrohre erneuert. Die außenseitigen Abdeckungen der Holzständerkonstruktion der Kirche wurden mit einem rot-braunen Holzlack versehen und die zwischen den Ständern liegenden Verkleidungen aus Zementfaserplatten wurden weiß gestrichen. Vor den zwei Eingängen wurden die Beläge der Treppenstufen erneuert. Dagegen wurde der Glockenträger nicht verändert.

Die Viechtacher Kirche besitzt einen unterkellerten Anbau aus der Errichtungszeit um 1950, der 1980 zu einem Gemeinderaum umgebaut wurde.

Die Verkleidung des Frieses und die anschließenden Holzstützen weisen bereichsweise Wasserränder auf. Auch sind im Umgriff des Geläuts Spuren von fortgesetztem Wassereintrag vorhanden. Hier durchdringt das zum Läuten der Glocke benötigte Seil die Dachhaut.



Abb. 73: Steinfußboden in der Christuskirche



Abb. 74: Auslässe der Umluftheizung



Abb. 75: Ansicht Altar

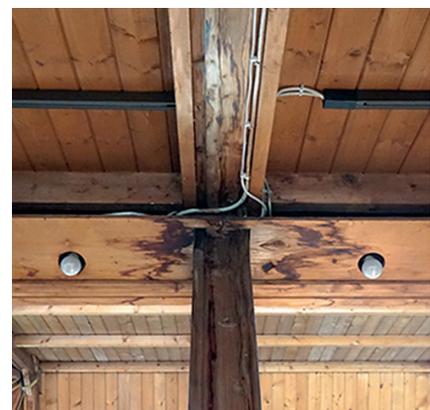
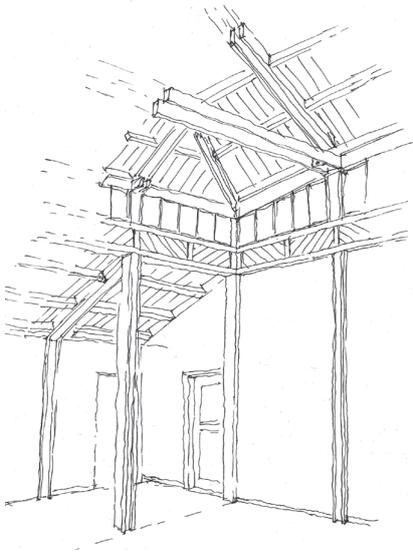
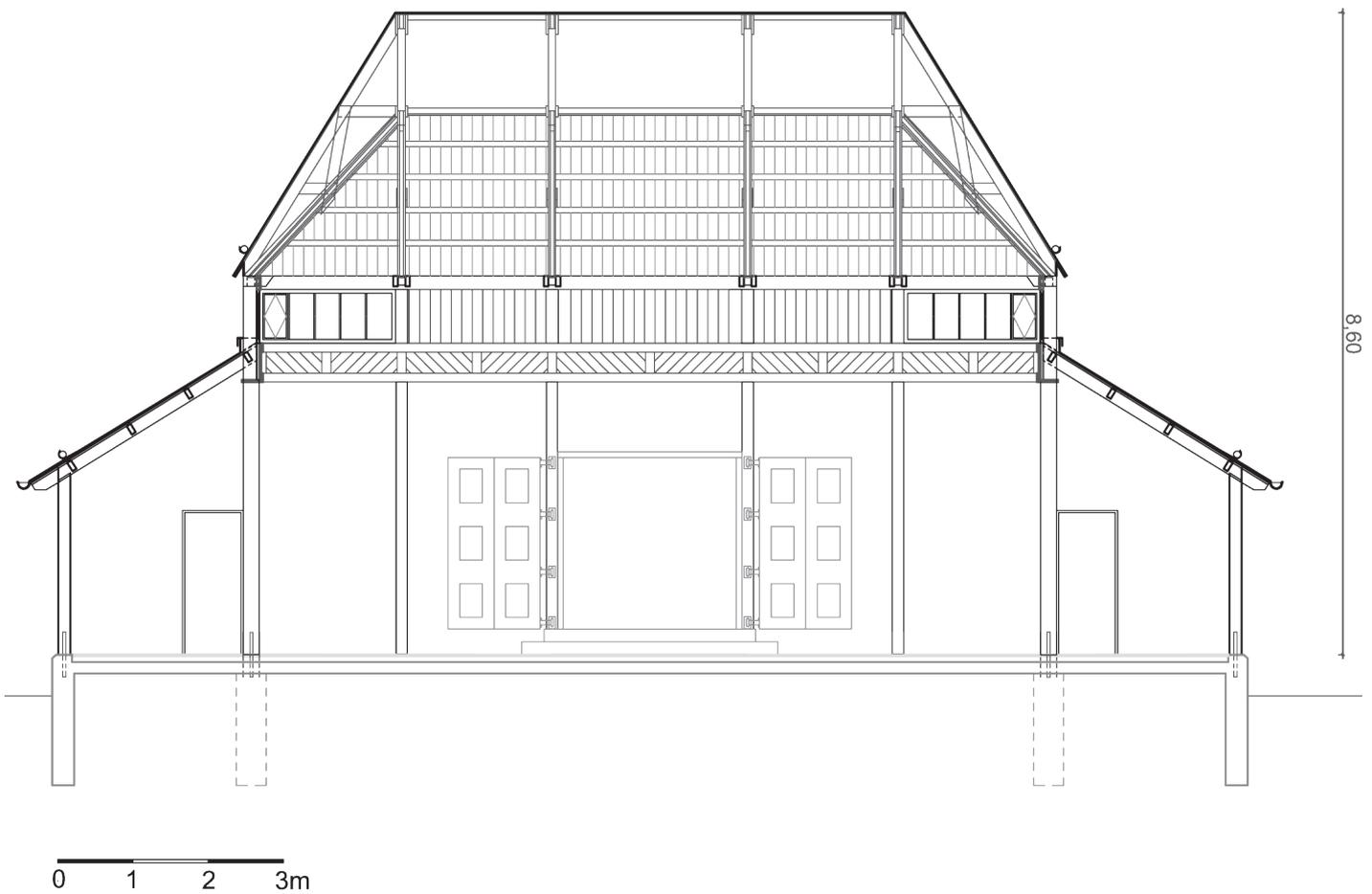


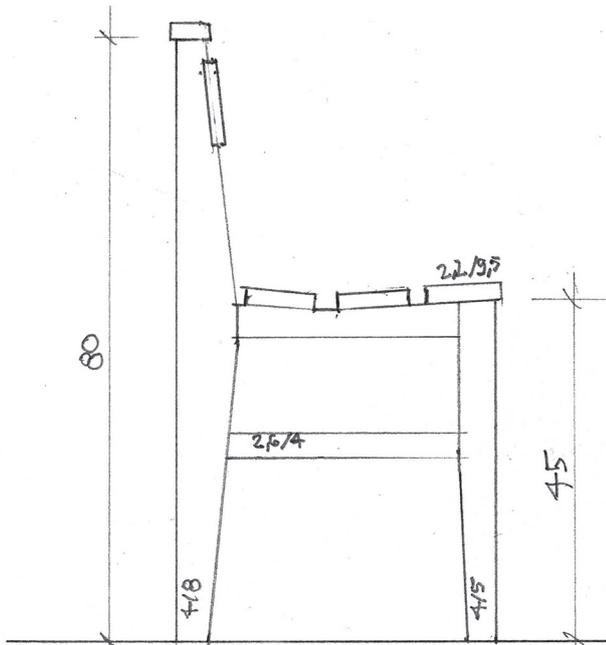
Abb. 76: Feuchtebedingte Verfärbungen unterhalb des Glockenträgers



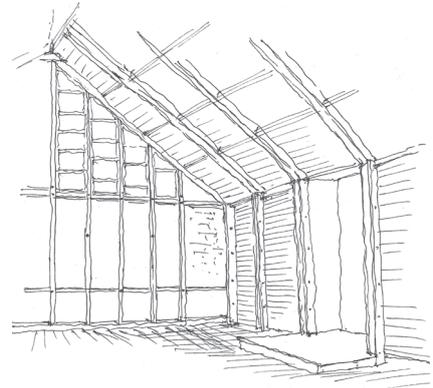
Zeichnung 4: Perspektivische Skizze der Christuskirche Viechtach, 24.05.19, JR



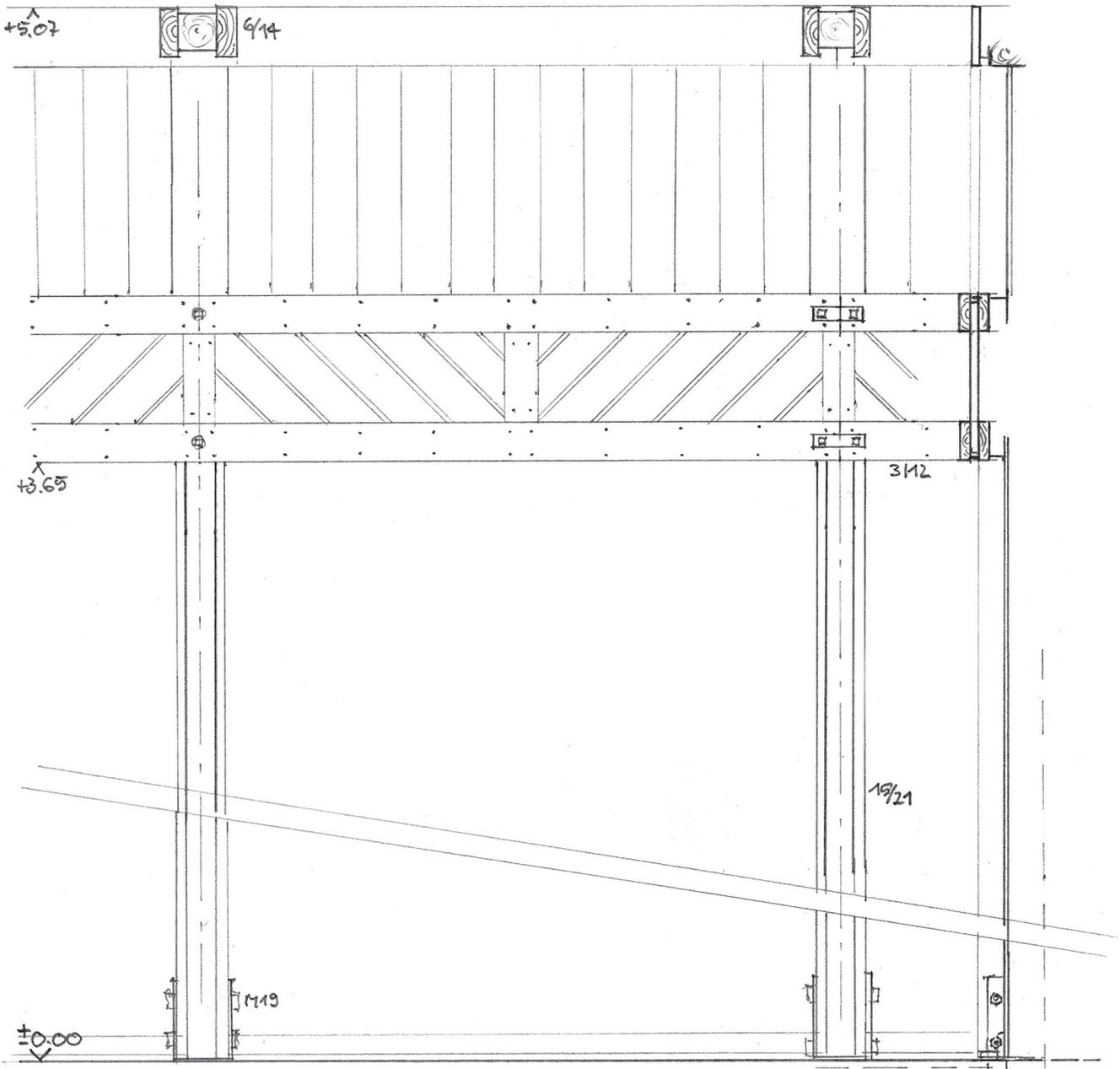
Zeichnung 3: Schnitt Christuskirche Viechtach, M 1:100, 30.07.19, SK



Zeichnung 5: Kirchenbank, M 1:10, 24.05.19, JR



Zeichnung 7: Perspektivische Skizze der Kreuzkirche Pocking, 25.05.19, JR



Zeichnung 6: Detailansicht Altarwand, M 1:20, 24.05.19, JR



Abb. 77: Frontansicht der Kreuzkirche in Pocking



Abb. 78: Gründungstafel Kreuzkirche Pocking



Abb. 79: Innenraum der Kreuzkirche



Abb. 80: Giebelfenster der Kreuzkirche

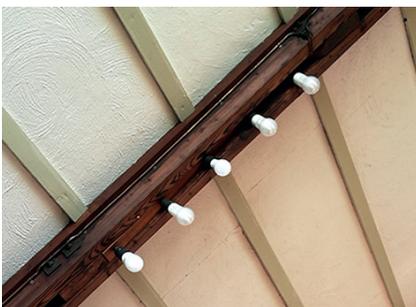


Abb. 81: Zum Vergleich: Ursprüngliche Beleuchtung an den Dachbindern in der Cyriakkapelle in Erfurt (Aufnahme 2019)

5.3 Kreuzkirche Pocking, Diasporakapelle

5.3.1 Entstehungsgeschichte

Bis zum Zweiten Weltkrieg hatte die Gemeinde Pocking in Niederbayern nahezu keine evangelischen Bewohner. Dies änderte sich durch die Evakuierung deutscher Großstädte während des Zweiten Weltkriegs. So wuchs die Gemeinde und wollte eine Kirche bauen. Vorerst konnte kein Grundstück gefunden werden und der Bau verzögerte sich. Schließlich gelang es 1951 doch ein Grundstück zu erwerben und die Kreuzkirche wurde errichtet.⁵¹ Am 14. Mai 1951 begannen mit der Grundsteinlegung die Arbeiten. Am 29.07.1951, nur zweieinhalb Monate später konnte die Kapelle eingeweiht werden.

5.3.2 Dokumentation

Diese bauliche Beschreibung der Kreuzkirche basiert auf einem Besuch am 25.05.2019.

Die Diasporakapelle in Pocking besitzt fast alle dem Standardprogramm entsprechenden Grundelemente. Der zentrale Kirchensaal, der abtrennbare Gemeinderaum, die Sakristei und der Vorratsraum für Kohle sind gemäß der ursprünglichen Planungen erhalten. Der Raum für die Teeküche wird heute als Vorbereitungsraum für den Gottesdienst genutzt. Von den vormals zwei Erschließungsmöglichkeiten ist jedoch keine mehr in Nutzung. 1989 wurde ein neuer Zugang mit Vordach von der Giebelseite geschaffen, was auch mit der städtebaulichen Situation vor Ort zu tun hat. Nun kann die Kapelle von der Straße aus begangen werden, ohne den Umweg über den Garten nehmen zu müssen. Der ursprüngliche Zugang wurde entfernt und mit einer Holzschalung verkleidet. Der zweite Vorraum wird als Lagerraum genutzt. Die auf einem Grundriss von etwa 11,2 auf 14,5 m erbaute Kirche weicht nur geringfügig von dem Typengrundriss ab. Das Achsmaß der Binder zueinander entspricht mit 2,0 m dem Plan. Jedoch unterscheidet sich die bauliche Ausführung in Pocking, bezogen auf die den Altar begrenzenden Binder mit einem Achsmaß von 2,35 m, um 15 Zentimeter von den seriellen 2,50 m.

⁵¹ Vgl. Passauer Neue Presse, 2015

Nach dem Passieren des Vorraums gelangt der Kirchenbesucher in den hellen Kirchenraum. Die an den Giebelseiten angeordneten pyramidenförmig aufsteigenden Fenster besitzen noch die ursprünglichen einfachen Ornamentgläser. Künstliche Lichtquellen stellen die über der Bestuhlung, von der Holzkonstruktion abgependelten Leuchten dar. Diese ersetzen die ursprüngliche Beleuchtung, die vormals in Form von fünf aneinandergereihten Glühbirnen an den Dachbindern platziert waren. Die darunter stehenden Sitzbänke sind original erhalten, wurden lediglich im Bereich des anschließenden Gemeindesaals durch Stühle ergänzt. In ihrem Ursprungszustand von 1951 erhalten sind auch die Klapppläden des abtrennbaren Gemeinderaums. Die Gitterträger des Daches der Kreuzkirche sind mit Holzbrettern verschalt, die innenseitig sichtbar sind. Dieses von Bartning beabsichtigte Raumerlebnis ist in der Pockinger Kreuzkirche besonders gut erfahrbar.

Da die Kapelle ganzjährig genutzt wird und der Kirchenraum hoch ist, wurden nachträglich unter den sich unter den Giebfenstern befindenden Bänken Sitzbankradiatoren angebracht.

In ursprünglichem Zustand befindet sich der Bodenbelag der Pockinger Kirche. Er besteht aus 25 mal 25 cm großen Holzzementplatten mit 2 cm Stärke. Bei weiterer genauer Betrachtung des Kircheninnenraums fallen zudem noch Details auf, die dem Design der Neuen Sachlichkeit entspringen, wie beispielsweise die Türbeschläge und die Steckdosen und Kippschalter.

Der Dachreiter mit Kreuz entspricht dem originalen Erscheinungsbild. Das mit Rauputz versehene dreiseitig umlaufende Mauerwerk wurde wie bei allen Diasporakapellen vor den eingespannten Stützen der Skelettkonstruktion vorbeigeführt. Daher ergibt sich auf Höhe der Traufe ein circa zwei Ziegel breiter Vorsprung, der zum Schutz gegen Witterungseinflüsse eine Blechabdeckung erhielt. Die Kirche ist wie viele Diasporakapellen von einem großen Garten umgeben, der früher zum Anbau von Obst und Gemüse genutzt wurde.



Abb. 82: Eingestellte Holzkonstruktion, Sitzbankradiatoren



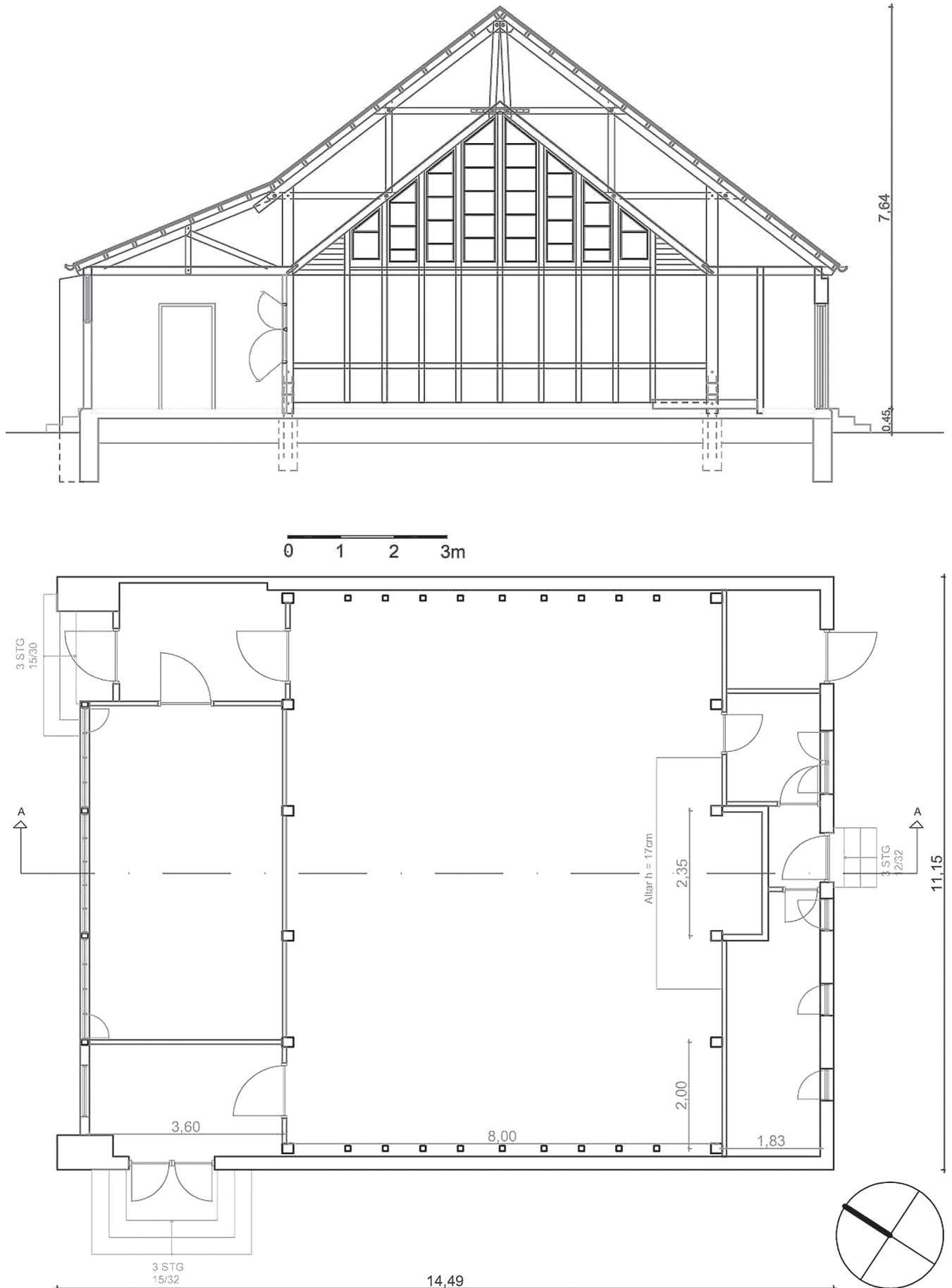
Abb. 83: Holz-Zementfliesen (Abmessungen 25 x 25 x 2 cm)



Abb. 84: Kippschalter mit dazugehöriger Steckdose, Bauhausdesign in Pocking
Abb. 85: Türdrücker, in Anlehnung an Bauhausdesign



Abb. 86: Neuer Haupteingang mit Erschließungsmöglichkeit von der Straße aus in Pocking



Zeichnung 8: Schnitt A-A, Grundriss Kreuzkirche Pocking, M 1:100, 30.07.19, SK

5.4 Erlöserkirche Gerzen, Diasporakapelle

5.4.1 Dokumentation

Diese bauliche Beschreibung der Erlöserkirche basiert auf einem Ortsbesuch am 27.09.2019.

Die Diasporakapelle in Gerzen wurde 1951 ganz am Rande des Ortes in bis heute noch immer weitgehend unbebauter Umgebung errichtet. Sie weist alle dem Standardprogramm entsprechenden Grundelemente auf. Die räumliche Anordnung ist gemäß dem ursprünglichen Zustand erhalten. Im Nebenraumbereich beim rückseitigen Eingang wurde nur die Toilette neu ausgestattet. Die Kirche wurde nach dem Typengrundriss ausgeführt. Das Achsmaß der Binder zueinander entspricht mit 2,0 m bzw. 2,5 m für die Altarzone dem seriellen Plan.

Durch die beiden Vorräume gelangt man in den hellen Kirchenraum. Die an den Giebelseiten angeordneten Fenster wurden zwischenzeitlich erneuert und durch Isolierglasscheiben ersetzt. Die Sprossen gingen dabei verloren. Innenseitig wurde eine künstlerisch anspruchsvolle Ornamentverglasung ausgeführt. Künstliche Lichtquellen stellen die über der Bestuhlung des Kirchenraumes, von der Holzkonstruktion des Daches abgependelten Leuchten dar. Die darunter angeordneten Sitzbänke sind original erhalten. Auch an den Seiten unter den großen Fenstern wurden Bänke eingebaut, die fest mit den Holzständern in diesem Bereich verbunden wurden. In ihrem Ursprungszustand von 1951 erhalten sind auch die Klappläden des abtrennbaren Gemeinderaums. Die Unterseite der Gitterträger des Daches wurden mit Holzbrettern verschalt, die innenseitig sichtbar sind. Die massiven Wände wurden innenseitig geschlämmt, die Holzkonstruktionen erhielten Bretterschaltungen als Oberflächen.

In ursprünglichem Zustand befinden sich die Bodenbeläge der Erlöserkirche. Im Kirchenraum und im Abstellraum besteht er aus 25 mal 25 cm großen Holzzementplatten mit 2 cm Stärke wie in Pocking. Die Sakristei und der Gemeinderaum erhielten einen Holzdielenboden. In den Vorräumen wurden gelbliche Kunststeinplatten verlegt.

Als Beheizung sind mittlerweile nur elektrische Heizradiatoren an



Abb. 87: Erlöserkirche von Südwesten gesehen



Abb. 88: Innenraum der Erlöserkirche mit Blick zum Altar

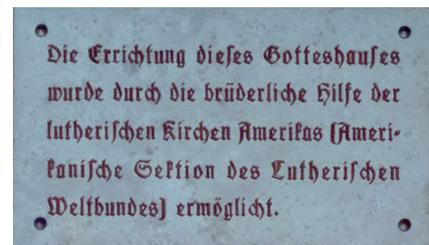


Abb. 89: Stiftertafel in der Erlöserkirche



Abb. 90: Rückseite der Erlöserkirche mit Geräteraum und Nebeneingang



Abb. 91: Innenraum mit Blick Richtung Gemeinderaum



Abb. 92: Gemeinderaum



Abb. 93: Seitlich fest montierte Sitzbänke entlang der Giebel

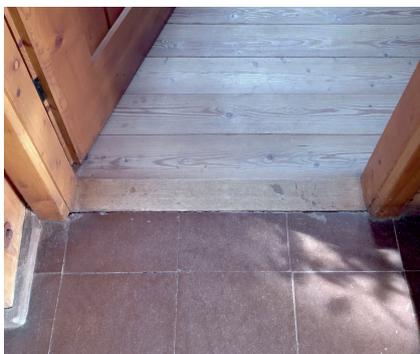
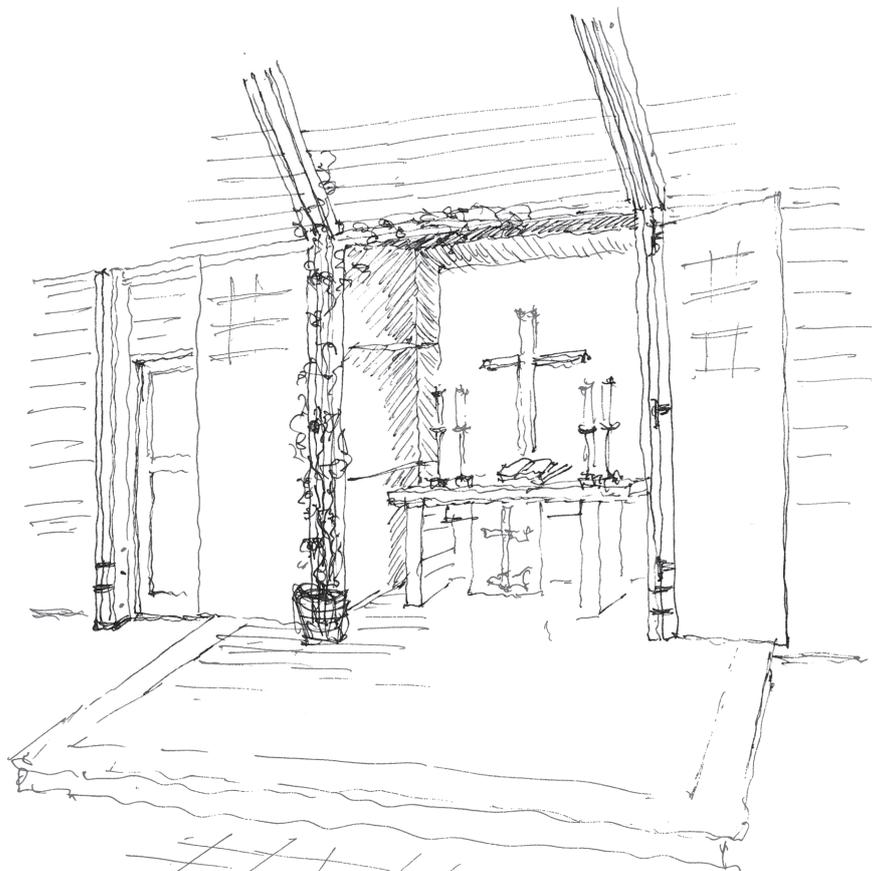


Abb. 94: Plattenbelag in der Kirche am Übergang zur Sakristei

den Seiten vorhanden. Es ist jedoch noch ein über Dach geführter Kaminzug vorhanden, was vermuten lässt, dass auch hier ursprünglich ein Holz- bzw. Kohleofen vorhanden war. Die elektrischen Installationen sind insgesamt nicht mehr aus der Bauzeit erhalten.

Der Dachreiter mit Kreuz entspricht dem originalen Erscheinungsbild. Das Dach selbst ist mit Bitumenschindeln gedeckt. Das außen mit Rauputz versehene dreiseitig umlaufende Mauerwerk wurde wie bei allen Diasporakapellen vor der innenliegenden Holzkonstruktion vorbeigeführt. Die Kirche ist von Bäumen umstanden und relativ stark eingewachsen. Nur vor den Haupteingängen und der westlichen Giebelwand sind Vorplätze freigehalten. Die Kirche wurde vor kurzem renoviert. Dabei wurden die Fassaden neu gestrichen.



Zeichnung. 9: Skizze der Altarfront in der Erlöserkirche (JR)

5.5 Zum weiteren Erhalt

5.5.1 Allgemeiner Zustand

Nach bald 70 Jahren Standzeit werden bei den untersuchten Kirchenbauwerken teilweise Instandhaltungsmaßnahmen erforderlich. Zwischenzeitlich wurden bereichsweise Überarbeitungen und Veränderungen vorgenommen. Es wurden jeweils im Laufe der Zeit von einer Zentralheizung gesteuerte Warmwasserradiatoren eingebaut. Es wurden Fenster ausgetauscht, die Decken oberseitig mit einer Dämmung versehen und die Dachdeckungen erneuert. Alle Kirchen sind jedoch in einem mehr oder weniger authentischen Zustand überkommen.

Zentrale Themen bei Überlegungen zur weiteren Erhaltung der Kirchen sind die Behebung von Schäden, eine für die Nutzung erforderliche und für die Konstruktionen verträgliche Klimatisierung und der richtige Umgang mit Schadstoffen.

5.5.2 Feuchte

Die untersuchten Kirchen weisen bereichsweise Schädigungen durch fortgesetzten, teilweise behobenen Feuchteintrag auf. Konstruktive Schwachpunkte wie die wegen der Seilzüge für die Glocken erforderliche Dachdurchdringung sollten sinnvoll ertüchtigt werden, ohne die ursprüngliche Funktion zu beseitigen. Auch entstehen Feuchtebelastungen durch Kondensatbildung.

Abgesehen davon erscheint es erforderlich, Instandhaltungsmaßnahmen grundsätzlich in Verbindung mit klimatischen Überlegungen zu planen. Hierbei ist es zielführend, zunächst Klimadaten über einen gewissen Zeitraum zu sammeln, den Betrieb der Kirchen genau festzuhalten und daraus bedarfsgerechte Maßnahmen abzuleiten, die abgestimmt auf die Nutzung auch den langfristigen Erhalt des Bauwerks ermöglichen. In die Überlegungen ist auch die Anlagentechnik einzubeziehen.



Abb. 95: Originale Leuchtauslässe und feuchtebedingte Schädigungen bei der Christuskirche in Viechtach



Abb. 96: Feuchteschäden in der Christuskirche in Viechtach im Bereich des Sängerpodiums

5.5.3 Schadstoffe

Von außen nach innen: Asbestplatte, Glaswollmatte auf Holzrahmen, Luftschicht, Glaswolle u. Metallfolie auf Holzrahmen, Luftschicht, Holzrahmen mit Rigipsplatte.

Abb. 99: Auszug Baubeschreibung des Gemeindezentrums in Neufährn, Otto Bartning 1950

Zur Zeit der Errichtung, aber auch im Zuge von zwischenzeitlichen Instandhaltungsmaßnahmen, wurden Werkstoffe verwendet, die schadstoffhaltig sind oder ihre zugeordneten Funktionen nicht mehr erfüllen. So ist davon auszugehen, dass die Zementfaserplatten, die für Fassadenverkleidungen oder für Dachdeckungen Anwendung fanden, Asbest beinhalten. Die bis Anfang der 1990er Jahre verwendeten mineralischen Dämmplatten und -matten sind wegen Anteilen lungengängiger Fasern i. A. gesundheitsschädlich. Auch Pappen und Abdichtungen enthalten vermutlich kanzerogene Kohlenwasserstoffe. Bei allen Bauwerken ist es deshalb empfehlenswert, Schadstoffgutachten in Verbindung mit konkreten Handlungsanweisungen zum weiteren Vorgehen und Umgang erarbeiten zu lassen. Auch Raumluftmessungen sollten durchgeführt werden, da auch evtl. verwendete Holzschutzmittel Gefährdungen während der Nutzung bzw. bei der Durchführung von Arbeiten hervorrufen können.



Abb. 97: Blick in den Dachraum in der Kreuzkirche in Pocking. Die Decke ist mit Mineralfüllung abgedeckt

5.5.4 Sonstiges

Mit der Überprüfung der Anlagentechnik sind auch die Elektroinstallationen mit in Betracht zu ziehen. Sollten diese noch aus der Zeit der Errichtung stammen, wird eine Neuinstallation kaum zu vermeiden sein. Somit werden auch Themen der Raumbeleuchtung, der Umgang mit originalen technischen Ausstattungen etc. zu betrachten sein.

5.5.5 Denkmalschutzrechtliche Belange

Otto Bartning plante die Typenkirchen bis ins Detail. Diese sind von hoher handwerklicher und gestalterischer Qualität, Ausdruck ihrer Zeit und qualitativ aufeinander abgestimmt. Jede Maßnahme gefährdet den Erhalt dieses authentisch überkommenen Eindrucks. Dieser ist jedoch zugleich Grundlage und zentrale Forderung poten-



Abb. 98: Zementfaserplattenverkleidung an der Friedenskirche in Neufährn

tieller öffentlicher Fördergeber. Es scheint deshalb notwendig und sinnvoll, alle Maßnahmen eng mit der amtlichen Denkmalpflege abzustimmen. Abgesehen davon ist jede geplante Maßnahme denkmalschutzrechtlich genehmigungspflichtig.

Dennoch erscheint es vor dem Hintergrund von Bartnings kluger Planung durchaus möglich, notwendig erscheinende Ertüchtigungen durchführen zu können. Der Holzbau und die von Bartning additiv geplanten Fügensysteme machen es möglich, Elemente zerstörungsfrei abzunehmen bzw. zu trennen. Viele zur Zeit der Errichtung verwendete Industrieprodukte sind auch heute noch lieferbar, ohne dass gesundheitliche Risiken damit verbunden sind. So erscheint es möglich, Dachdeckungen und Fassadenelemente austauschen zu können. Auch Dämmmaterialien können ohne weiteres ersetzt werden.

Restauratorische Kompetenz ist gefragt bei den teilweise verwendeten Holz-Zement-Platten als Fußbodenbelag. Diese sind feuchteempfindlich und werden u.W. nach nicht mehr hergestellt. Hier, wie auch im Gesamtzusammenhang ist ein Instandhaltungs- und Pflegekonzept zu erarbeiten. In ein solches Konzept sind Belange des anlagentechnischen Betriebs, aber auch der Außenbegrünung etc. einzubeziehen.

Schließlich sollten auch in der Vergangenheit durchgeführte Maßnahmen und Veränderungen kritisch hinterfragt bzw. ggf. rückgängig gemacht werden.



Abb. 100: Originaler Plattenbelag in der Kreuzkirche in Pocking. Eine gelockerte Platte konnte entnommen werden. Sie besteht wohl aus Holzzement



Abb. 101: Die originale Beleuchtung in der Christuskirche in Viechtach wurde zwischenzeitlich durch Lichtschienen ergänzt, was zumindest denkmalfachlich fragwürdig ist.



Abb. 102: Deckenuntersicht in der Friedenskirche in Neufahrn. Die ganze konstruktive Ästhetik spricht aus den feinen Details von Otto Bartnings Systembauweise



Abb. 103: Detail einer Stütze in der Friedenskirche in Neufahrn, woraus klar wird, dass die Stütze aus einem Holzquerschnitt gebrannt wurde



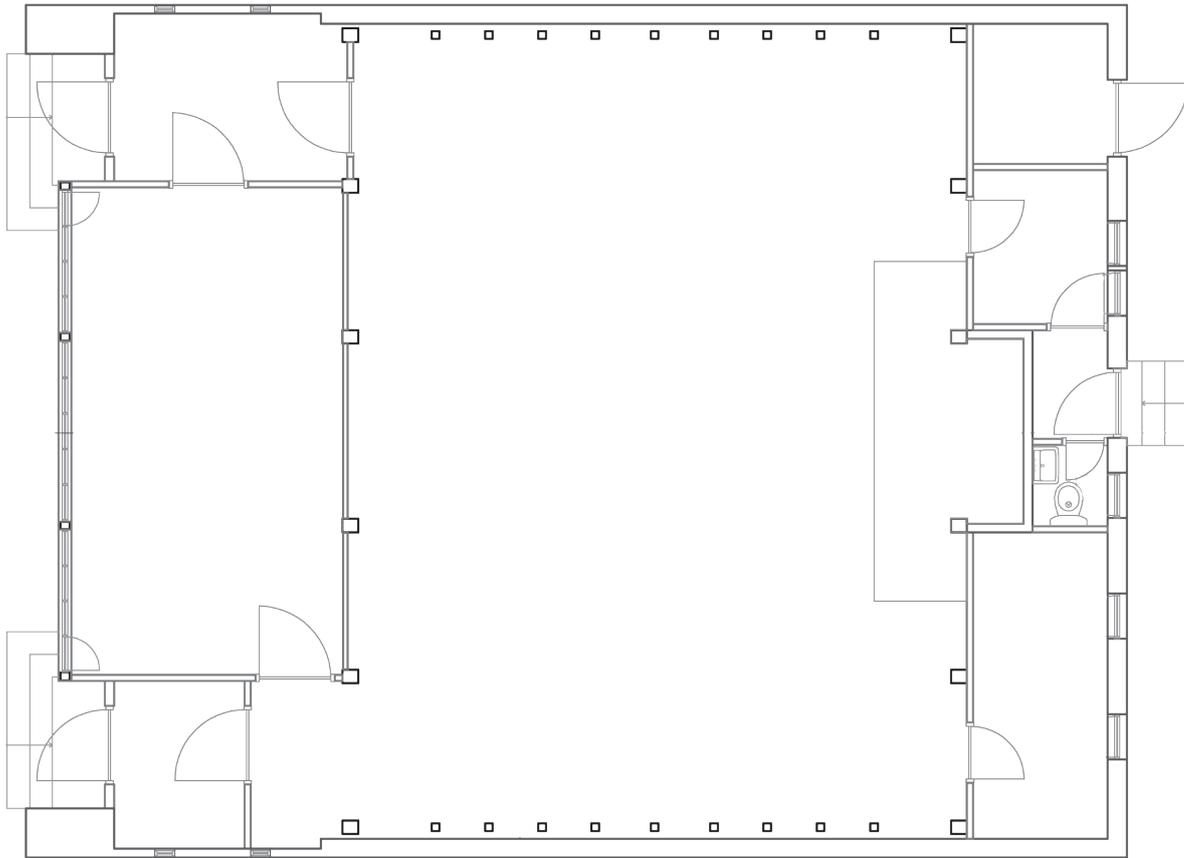
Abb. 104: Die Trennung von Holz- und Massivbaukonstruktion wird besonders klar ersichtlich anhand der vorgestellten Stützen an den Giebeln der Diasporakapellen (hier: Kreuzkiche in Pocking)

6. Würdigung

Otto Bartning fühlte sich der klassischen Moderne in der Architektur verpflichtet. In den 1920er Jahren wurde der Skelettbau wichtigstes Konstruktionselement seiner Entwürfe. Nachdem er zunächst häufig mit Stahl arbeitete, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg Holz der von ihm bevorzugte Werkstoff. Dies entsprach seiner, unter dem Eindruck der zurückliegenden Diktatur, zunehmend ablehnenden Haltung gegenüber massiven Monumentalbauten. Im Zuge der Notkirchenbauprogramme der evangelischen Kirche in Deutschland wurden in diesem Sinne an die 100 Bauwerke geschaffen. Bartnings Haltung und religiös motivierte politische Einstellung errang Vorbildfunktion auch für andere Architekten. Das Bauen mit Holz als zentrales Konstruktions- und Gestaltungselement gewann allgemeine Anerkennung und fand nun auch zunehmend bei der Errichtung öffentlicher Gebäude Anwendung. Im Sakralbau waren Architekten wie Dominikus Böhm, Pietro Beluschi oder Hans Busso von Busse Vorbilder, Zeitgenossen oder Gleichgesinnte Bartnings.

Im Jahr 2012 wurden u.a. auf Initiative der Otto-Bartning-Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau e.V. Unterschriften für die Anerkennung der Typenkirchen als UNESCO Weltkulturerbe gesammelt. In ganz Deutschland kamen hierfür 7580 Unterschriften zusammen.⁵² Der Antrag wurde noch nicht gestellt. Doch auch ohne Welterberang sind die Typenkirchen nach Otto Bartnings Planungen Zeugnis religiöser Gemeinschaftsbildung nach den Schrecken von Diktatur, Zerstörung und Vertreibung, die weit über ihre situationsbedingte Notwendigkeit hinaus Einfluss auf die Architektur ihrer Zeit hatte.

⁵² Viechtacher Bayerwald-Bote, 2012



Zeichnung. 10: Grundriss M 1:100 der Erlöserkirche in Gerzen

0 1 2 3m



Abb. 105: Blick aus dem Gemeinderaum in die Kirche in der Kreuzkirche in Pocking

7. Zusammenfassung

*„Ich habe mein lebelang Kirchen gebaut in dem bewussten oder unbewussten Drange, die Menschen sanft zu überreden oder hart zu bedrohen, dass sie stille darin werden und auf die innere Stimme lauschen möchten, um alsdann hinauszutreten und aus der inneren Stille heraus stark und klar zu handeln und zu lieben.“*⁵³ Dieses Zitat beschreibt Otto Bartnings sendungsbewusstes Denken und Handeln. Der Mensch als in der Gemeinschaft handelndes Individuum stand bei seinen architektonischen Planungen immer im Mittelpunkt.

Die Identifikation der Gemeindeglieder mit Bartnings Notkirchen war durch Eigenleistungen zur Zeit ihrer Errichtung sehr groß. Dies prägte auch den Zusammenhalt und die Gemeinschaft der Gemeinden. Inzwischen sinkt jedoch die Zahl der Zeitzeugen und ebenso die der Gemeindeglieder. Die geistige Verbindung mit diesen Bauten schwindet. Auch kommen die Bauwerke in die Jahre und es stehen Instandhaltungsarbeiten an. Die Kirchen sind deshalb in ihrem Bestand gefährdet. Wir können jedoch nur das erhalten und schützen, was wir kennen. Diese Dokumentation soll daher einen Beitrag dazu leisten, Klarheit über den Bestand zu gewinnen und Risiken für dessen weiteren Erhalt aufzudecken. Es ist zu hoffen, dass die vorliegende Dokumentation fortgesetzt und so ein Werkzeug geschaffen wird, das die Kirchen für die Allgemeinheit, im Besonderen für die evangelischen Gemeinden, im Bewusstsein hält und für die Zukunft bewahren hilft.

Otto Bartning verfolgte eine fortschrittliche Architektur, die im Sakralbau besonderen Ausdruck fand. Hier konnte er seinen ganzheitlichen Ansatz erfolgreich umsetzen. Die Möglichkeit, zuvor sich fremde Menschen, durch Eigenleistung am Bau zu beteiligen und so das Gefühl von neugewonnener Gemeinschaft zu geben, ist noch heute inspirierend. Die einfache Bauweise mit einem hohen Grad an Vorfertigung war kostengünstig und deshalb mithilfe der hohen Spendenbereitschaft ausländischer Geldgeber äußerst erfolgreich. Otto Bartning wählte für alle Notkirchentypen, ausgenommen Typ

⁵³ Bartning, 1947, in: Lernort Sozialdorf Herzogsägmühle, Architekt Otto Bartning (1883-1959)

A, eine reine Skelettbauweise, bei der das Tragwerk von dem Ausbau getrennt ist. Ebenfalls fortschrittlich war die räumliche Konzeption, wobei neben dem Sakralraum fast immer auch ein Gemeinderaum unter einem Dach geplant war. Auch eröffnete er die Möglichkeit von Doppel- bzw. Mehrfachnutzungen. Dies ist heute unter dem Eindruck schwindender aktiver Gemeindemitglieder wiederum ein wichtiger Gedanke. Damit die Kirchen, die häufig in Wohnsiedlungen, errichtet wurden, in die städtebauliche Umgebung integriert werden konnten, entwarf Bartning diese angepasst an das äußere Erscheinungsbild der umliegenden Häuser.

Bartning stand von Kindheit an in einer engen Verbindung zur evangelischen Kirche. Er war mit den zeremoniellen Vorgängen bestens vertraut. Die Zweckmäßigkeit der Abläufe in Gottesdiensten fand bei ihm architektonischen Ausdruck. Seine Bauwerke erreichten dabei eine starke Akzeptanz. Um die Kirchen der Notbauprogramme auch für die Zukunft zu erhalten, ist es in einem ersten Schritt erforderlich, sie zu dokumentieren. In diesem Zusammenhang sind von verschiedener Seite bereits Schritte unternommen worden. So konnte auf Dokumentationen der Cyriakkapelle in Erfurt zurückgegriffen werden. Für die noch existierenden Kirchen in Bayern wurden stellvertretend die Christuskirche in Viechtach, die Friedenkirche in Neufahrn bei Landshut, die Kreuzkirche in Pocking und die Erlöserkirche in Gerzen bei Vilsbiburg begangen und aufgenommen. Es wurden Bauaufnahmen im Maßstab 1:50 in der Genauigkeitsstufe II/III erstellt. Die Genauigkeitsstufe II stellt ein wirklichkeitsgetreues Bauaufmaß dar mit einer Darstellungsgenauigkeit von +/- 10 Zentimetern. Sie dient als Grundlage für einfache Instandhaltungsarbeiten oder Reparaturen.⁵⁴ Genauigkeitsstufe III ist ein formtreues Aufmaß mit einer Darstellungsgenauigkeit von +/- 2,5 Zentimetern und dient als Grundlage für eine wissenschaftliche Bauforschung oder für Planungsaufträge. Einige isometrische Skizzen und Detailzeichnungen unterstützen die Grundriss- und Schnittdarstellungen. Auch Unterlagen aus den Gemeindearchiven wurden hinzugezogen. Die Bauaufnahmen wurden in CAD übertragen und stehen damit für weitere Planungen zur Verfügung.

⁵⁴ Vgl. Eckstein, 1999

Bibliographie

- Bartning, Otto:** Darmstädter Gespräch. Mensch und Raum, Darmstadt: Neue Darmstädter Verlagsanstalt GmbH Darmstadt, 1951
- Bartning, Otto:** Die 48 Notkirchen, Heidelberg: Labert Schneider Verlag, 1949
- Bartning, Otto:** Erdball. Spätes Tagebuch einer frühen Reise. Erster Teil, Oberursel: Insel Verlag, 1947
- Bartning, Otto:** Vom neuen Kirchbau, Berlin: Bruno Cassirer Verlag, 1919
- Bartning, Otto; Weyres, Willi:** Kirchen. Handbuch für den Kirchenbau, Buch II, München: Verlag Georg D.W. Callwey, 1959
- Berkemann, Karin:** „Baukunst von morgen!“. Hamburgs Kirchen der Nachkriegszeit, Hamburg-München: Dölling und Galitz Verlag GmbH, 2007, Auflage 1
- Durth, Werner; Pehnt, Wolfgang; Wagner-Conzelmann, Sandra:** Otto Bartning. Architekt einer sozialen Moderne, Darmstadt: Justus von Liebig, 2017
- Bartning Otto: Das japanische Haus, Typoskript, 1905, OBA TUD. In: **Durth, Werner et.al** 2017
- Bartning, Otto: Die Sternkirche, Erläuterungsbericht, Berlin, 1922, Typoskript, OBA TUD. In: **Durth, Werner** 2017
- Bartning Otto: Tagebucheintrag vom 28. August 1904, Reisetagebuch Band II, OBA TUD. In: **Durth, Werner** 2017
- Bartning Otto: Vom Wesen der Baukunst. In: Voss'sche Tageszeitung Nr. 446, vom 03. September 1913 zitiert nach **Durth, Werner** 2017
- Bartning, Otto: Berliner Aufbau und moderne Stadtplanung, Interview, gesendet am 04. Dezember 1955 im Süddeutschen Rundfunk, SWR Archiv, zitiert nach **Durth, Werner** 2017
- Bartning, Otto: Rundfunkgespräch zwischen Herrn Landgraf und Otto Bartning am 24./25. April 1934, Rundfunkveranstaltung des deutschen Kurzwellensenders, Typoskript, S.1, OBA TUD, zitiert nach **Durth, Werner** 2017
- Eckstein, Günter:** Empfehlungen für Baudokumentation, Stuttgart: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, 1999, Arbeitsheft 7.
- Evangelische Predigergemeinde Erfurt: Die Cyriakkapelle Erfurt, 2013.

Geelhaar, Christiane: Mathildenhöhe Darmstadt. 100 Jahre Planen und Bauen für die Stadtkrone 1899-1999, Band 2, Ernst-Ludwig-Haus: vom Atelier zum Museum Künstlerkolonie, Darmstadt: Verlag Jürgen Häusser, 2000

Handorf, Dirk; Kirchner, Jörg: Alles Platte?. Architektur im Norden der DDR als kulturelles Erbe, Zwickau: Christoph Links Verlag GmbH, 2018, Auflage 1

Langer, Andrea: Der Umgang mit dem kulturellen Erbe in Deutschland und Polen im 20. Jahrhundert, Warszawa: Instytutztuki Polskiej Akademii Nauk, 2004

Pantle, Ulrich: Leitbild Reduktion. Beiträge zum Kirchenbau in Deutschland von 1945 bis 1950, Regensburg: Schnell & Steiner, 2005

Siemon, Alfred: Otto Bartning. Vom Raum der Kirche, Osnabrück: Gebr. Rasch & Co. Verlag, 1958

Stegers, Rudolf: Entwurfsbauatlas Sakralbau, Berlin: Birkhäuser Verlag, 2008

Stengeberg, Eberhard: Arbeitsrat für Kunst Berlin 1919-1921, Düsseldorf: Edition Marzona, 1987

Artikel und Internetseiten:

Bayrisches Landesamt für Denkmalpflege. Denkmalpflege Informationen: Eine Notkirche der frühen Nachkriegszeit von Otto Bartning, Nr 170, 2019, S.30-33

Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege: Die Notkirchen von Otto Bartning – eine serielle Kirchenbauproduktion der Nachkriegszeit, Band 34 Nr. 4, 24.02.2014, S. 201-213

Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik: Ketzerische Gedanken am Rande der Trümmerhaufen, Heft 1, April 1946 ,S. 63-72

GR-Atlas, Kirchenbau im 20. Jahrhundert in der Großregion SaarLorLux, Paper 40.2012, S.4-5

Homepage der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Viechtach, Christuskirche Viechtach, online unter: <http://www.viechtach-evangelisch.de/christuskirche>, zugegriffen am 11.07.19

Lernort Sozialdorf Herzogsägmühle, Architekt Otto Bartning, online unter: <https://martinskirche.lernort-herzogsaegmuehle.de/architekt-bartning.html>, zugegriffen am 15.07.19

Lernort Sozialdorf Herzogsägmühle, Notkirchen, online unter: <http://martinskirche.lernort-herzogsaegmuehle.de/notkirchen.html>, zugegriffen am 11.07.19

Metropole Ruhr. Route Industriekultur, Themenrouten, Sakralbauten, Auferstehungskirche Essen, online unter: <http://www.route-industriekultur.ruhr/themenrouten/26-sakralbauten/auferstehungskirche-essen.html>, zugegriffen am 15.07.19

MONUMENTE, Magazin für Denkmalschutz in Deutschland, Otto Bartning und seine Kirchen. Spiritualität in Serie, April 2016

Otto Bartning Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau (OBAK) e.V, Bartningkirchen Flyer, Otto Bartnings Kirchenbauten nach 1945, Die Erlöserkirche, Otto Bartning. Wichtige Daten aus Leben und Werk, Flyer Nr. 2, 2007

OBAK e.V, Bartning-Notkirche Typ A, online unter: <http://www.otto-bartning.de/anzeige.php?id=009>, zugegriffen am 23.07.19

OBAK e.V, Christuskirche Viechtach, online unter: <http://www.otto-bartning.de/anzeige.php?id=76>, zugegriffen am 11.07.19

OBAK e.V, Friedenskirche Neufahrn, online unter: <http://www.otto-bartning.de/anzeige.php?id=77>,
zugegriffen am 11.07.19

OBAK e.V, Kreuzkirche Pocking, online unter: <http://www.otto-bartning.de/anzeige.php?id=62>,
zugegriffen am 11.07.19

Passauer Neue Presse, Der beschwerliche Weg zum Gotteshaus, 30.04.2015

Viechtacher Bayerwald-Bote. Viechtacher Tageblatt: 3400 Unterschriften für das Welterbe, 09.10.2012,
Viechtach

Predigergemeinde Erfurt: www.cyriakkapelle.de

Abbildungsverzeichnis

Alle nicht aufgeführten Abbildungen stammen von den Verfassern.

Abb. 2: Otto Bartning 1923, © Bauhaus-Archiv Berlin	7
Abb. 3: Reiseroute Bartnings, 1904, © Otto Bartning Archiv (OBA) TU Darmstadt	7
Abb. 4: Petschili, Viermastbarke, 1904, © OBA TU Darmstadt	7
Abb. 5: Japanisches Wohnhaus, online unter: https://deavita.com/wp-content/uploads/2016/12/japansche-h%C3%A4user-raumgestaltung-minimalistische-einrichtung-sitzkissen.jpg	8
Abb. 6: Erdball–Spätes Tagebuch einer frühen Reise, Cover, Otto Bartning 1947	8
Abb. 7: Titelseite Bauhausprogramm, 1919, © VG Bild-Kunst, Foto Lyonel Feininger, online unter: http://www.bauhaus-imaginista.org/articles/3207/the-art-that-s-one-thing-when-it-s-there/de	9
Abb. 8: Stahlkirche, 1928, Foto Hugo Schmölz	10
Abb. 9: Auferstehungskirche Essen, 1929-1930, Foto Otto Bartning	10
Abb. 10: Gustav-Adolf-Kirche Charlottenburg, 1934, © OBA TU Darmstadt, Foto Emil Leitner	10
Abb. 11: Grundriss, Schnitt Typ B, Typ A, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	11
Abb. 12: Giebelansicht Typ B, Köln-Mülheim, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	11
Abb. 13: Cover Darmstädter Gespräch, Mensch und Raum, 1951, © Neue Darmstädter Verlagsan.	12
Abb. 14: Le Corbusier, Otto Bartning und Hans Scharoun (v.l.n.r.) während der Eröffnung einer Ausstellung, 1957, Berlin © Marie-Agnes Gräfin zu Dohna	12
Abb. 15: Eingangssituation zur Interbau im Hansaviertel, 1957, © Landesarchiv Berlin, Foto Willy Kiel	12
Abb. 16: Historische Außenansicht Friedenskirche Peggau, 1906, © KIDOK 2009, Gemeindearchiv Peggau	13
Abb. 17: Friedenskirche Peggau heute, © F.L.Management, Franz Leitner	13
Abb. 18: Sternkirche, Zeichnung Otto Bartning, Werner Durth 1922	14
Abb. 19: Grundriss Sternkirche, ©Verlag Georg D.W. Callwey	14

Abb. 20: 3d Rekonstruktion der nicht verwirklichten Sternkirche, © Fritz Göran Vöpel, 2013	14
Abb. 21: Sternkirche Modell, 1922, © Berlinische Galerie	14
Abb. 22: Otto Bartning, Auferstehungskirche, Essen, 1930, online unter: http://www.dg-galerie.de/dersakrale-raum-der-moderne23-04-11-06-2010/	15
Abb. 23: Auferstehungskirche Essen Grundriss, Essen 1930, Atelier Heinz Tesar	15
Abb. 24: Modell Auferstehungskirche Essen, im deutschen historischen museum Berlin, online unter: http://kulturkirchen.org/kirchen/16ca03155d3287ba9fb86fc76cbf2d92/Auferstehungskirche	15
Abb. 25: Standorte der Notkirchen Typ A, Typ B, Typ D, Typ Diasporakapelle, 2019, online unter: https://www.google.com/maps/d/viewer?msa=0&hl=de&ie=UTF8&t=h&ll=52.025459000000005%2C13.5571290000000032&spn=7.980911%2C19.094238&z=6&source=embed&mid=1bRL5PUvzocTV3A3e628e6ck8ftc	16
Abb. 26: Legende zu Abb. 25, Quelle siehe oben	16
Abb. 27: Die Baustellen der Notkirchen, 1950er Jahre, Foto: Lossen-Foto	17
Abb. 28: Einbau einer Notkirche in einen teilzerstörten Vorgängerbau, Hamburg Hoheluft 1948-1949, Darstellung: Lossen-Foto	18
Abb. 29: Zustand 1 Fundament, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	18
Abb. 30: Zustand 2 Aufgerichtete Holzkonstruktion, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	18
Abb. 31: Zustand 3 Aufgelegte Dach und Deckentafeln, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	18
Abb. 32: Zustand 4 Ummauerte fertige Kirche mit eingebauten Fenstern, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	18
Abb. 33: Grundriss, Schnitt, Typ A, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	20
Abb. 34: Innenraum mit Sicht Richtung Altar, Kirche in Frankfurt-Bonames, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	20
Abb. 35: Giebelansicht, Seitenbauten mit Eingängen, Frankfurt-Bonames, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	21
Abb. 36: Isometrische Skizze der Kirche in Frankfurt-Bonames, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	21
Abb. 37: Typ B ohne Gemeindesaal, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	22

Abb. 38: Typ B mit gerade abschließendem Altarraum, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	23
Abb. 39: Typ B mit polygonalem Altarraum, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	22
Abb. 40: Errichten einer Notkirche des Typs B, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	23
Abb. 41: Vor den Holzbindern durchgehendes Sichtmauerwerk, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	24
Abb. 42: Blick auf den Altar, Typ B mit polygonalem Abschluss in Ludwigshafen, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	24
Abb. 43: Blick auf den Altar, Typ B mit gemauertem, gerade abschließendem Altarraum in Heilbronn, Otto Bartning in 48 Notkirchen 1949	24
Abb. 44: Typ D Gemeindezentrum in Oberpleis, 1949 © Ev. Kirchengemeinde Oberpleis	25
Abb. 45: Holzgerüst für das Gemeindezentrum in Oberpleis mit aussteifenden Streben an den Ecken der inneren Stützenreihe, www.ev-kirche-oberpleis.de/bau/	26
Abb. 47: Isometrische Darstellung des Aufbaus eines Gemeindezentrums mit Kostenaufstellung, Otto Bartning 1950	27
Abb. 48: Dachbinder während des Aufrichtens in Oberpleis, www.ev-kirche-oberpleis.de/bau/	27
Abb. 49: Aufrichten der Dachbinder in Oberpleis, www.ev-kirche-oberpleis.de/bau/	27
Abb. 50: Diasporakapelle vom Guten Hirten Billerbeck, 1950, Gemeindearchiv Billerbeck	28
Abb. 51: Skizze zur statischen Berechnung des Fachwerkbinders der Cyriakkapelle in Erfurt, Otto Bartning, 1950, aus Pfarrarchiv ev. Predigergemeinde Erfurt	28
Abb. 52: Auszug Fundamentplan für die Diasporakapelle in Erfurt, Otto Bartning / Josef Wassum aus Pfarrarchiv ev. Predigergemeinde Erfurt	28
Abb. 53: Auszug Konstruktionsplan für die Diasporakapelle in Erfurt, Otto Bartning / Josef Wassum aus Pfarrarchiv ev. Predigergemeinde Erfurt	29
Abb. 55: Isometrische Darstellung des Konstruktionsaufbaus einer Diasporakapelle mit Kostenaufstellung, Otto Bartning 1950	30
Abb. 59: Baustelle in Neufahrn Anfang 1950 (Pfarrarchiv Neufahrn)	31
Abb. 60: Richtfest an der Friedenskirche (Pfarrarchiv Neufahrn)	31

Abb. 67: Grundriss Friedenskirche Neufahrn, Nutzung als Gemeindesaal M ca. 1:200 (Pfarrarchiv Neufahrn)	34
Abb. 68: Grundriss Friedenskirche Neufahrn, Nutzung als Kirchenraum M ca. 1:200 (Pfarrarchiv Neufahrn)	34
Abb. 99: Auszug Baubeschreibung des Gemeindezentrums in Neufahrn, Otto Bartning 1950 (Pfarrarchiv Neufahrn)	45

Zeichnungsverzeichnis

Zeichnung. 1: Grundriss Friedenskirche Neufahrn, M 1:100, 30.07.19, Sabrina Kronthaler	33
Zeichnung. 2: Schnitt A-A, Friedenskirche Neufahrn, M 1:100, 30.07.19, Sabrina Kronthaler	34
Zeichnung. 3: Schnitt Christuskirche Viechtach, M 1:100, 30.07.19, Sabrina Kronthaler	37
Zeichnung. 4: Perspektivische Skizze Christuskirche Viechtach, 24.05.19, Jörg Rehm	37
Zeichnung. 5: Kirchenbank, M 1:10, 24.05.19, Jörg Rehm	38
Zeichnung. 6: Detailansicht Altarwand, M 1:20, 24.05.19, Jörg Rehm	38
Zeichnung. 7: Perspektivische Skizze Kreuzkirche Pocking, 25.05.19, Jörg Rehm	38
Zeichnung. 8: Schnitt A-A, Grundriss Kreuzkirche Pocking, M 1:100, 30.07.19, Sabrina Kronthaler	41
Zeichnung 9: Perspektivische Skizze Erlöserkirche Gerzen, 27.09.19, Jörg Rehm	43
Zeichnung 10: Grundriss Erlöserkirche Gerzen, M 1:100, 30.09.2019, Sabrina Kronthaler	48